Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum

„Gottscheer Bote“.

Nummer 17. Gottschee, am 4. September. Jahrgang 1915.

Auf was es ankommt.

Zieh fröhlich deine Straßen und meid' Griesgrämigkeit,
Ein frisch und froh Gemüte flieht Satan allezeit.
Und kommt die letzte Stunde, gib dich und murre nicht,
Es bricht ja nur die Hütte, wenn dir das Herze bricht.
Ein jeder stehe feste, wohin er ward gestellt,
Dann darf er wohl verachten die böse alte Welt.
Nicht wo der Mensch gestanden, fragt man in jener Welt,
Doch wie er da gestanden, wohin er ward gestellt.

Dankbarkeit.

Nichts ist schmerzlicher und häßlicher als Undank, aber auch auf nichts vergißt der Mensch leichter als auf den Dank. Schon die Kinder muß man anleiten zum Danken, da sie zwar von Natur schnell geneigt sind zum Empfange von Gaben und Wohltaten, aber langsam und schwerfällig zum Danksagen. So ist es leider unter den Menschen gar häufig. Selbst von den zehn Aussätzigen, die Jesus wunderbar geheilt hatte, kehrte nur einer zurück, um Gott die Ehre zu geben und Dank zu sagen.

Auch das erste Kriegsjahr hat uns neben ungezählten Übeln und Leiden, doch auch wieder so manches Gute gebracht, wofür wir danken sollen. Denn nur der Dankbare zeigt, daß er würdig der Wohltaten ist.

Es hätte ja vieles im jetzigen Kriege auch anders sein und kommen können. In der Lage, in der sich unsere Feinde gegenwärtig befinden, könnten auch wir sein.

Ein schönes Beispiel der Dankbarkeit wurde uns in den jüngsten Tagen vom deutschen Reichskanzler gegeben, der zu Beginn der neuen Tagung des deutschen Reichstages zuerst Worte des Dankes fand, in die auch wir mit einstimmen sollen, da sie ja auch für uns mitgesprochen sind.

Er sagte: Seitdem Sie das letzte Mal tagten, ist wieder Großes geschehen. Alle mit Todesverachtung und dem äußersten Einsatz an Menschenleben bisher unternommenen Versuche der Franzosen, unsere Westfront zu brechen, sind an der tapferen Ausdauer unserer Truppen gescheitert. Italien, der neue Feind, der das von ihm begehrte fremde Gut so leichthin erobern zu können glaubte, ist bisher glänzend abgewehrt trotz der zahlenmäßigen Übermacht, der schonungslosen Aufopferung von Menschenleben, die er doppelt umsonst zu bringen sich nicht gescheut hat. Unerschüttert und unerschütterlich steht die türkische Armee an der Dardanellenfront. Wir grüßen unsere treuen Verbündeten. Wir gedenken auch heute noch an dieser Stelle des erhabenen Herrschers der Donaumonarchie, der gestern in sein 86. Lebensjahr eingetreten ist. Überall, wo wir selber die Offensive ergriffen haben, haben wir den Feind geschlagen und zurückgeworfen. Wir haben zusammen mit unsern Verbündeten fast ganz Galizien und Polen, wir haben Litauen und Kurland von den Russen befreit. Iwangorod, Warschau und Kowno (seither auch noch Nowo-Georgiewsk und andere Festungen. Anm. d. Red.) sind gefallen. Weit in Feindesland bildet unsere Linie einen festen Wall. Starke Armeen haben wir frei zu neuen Schlägen. Voller Dank gegen Gott und voller Dank gegen unsre herrlichen Truppen und ihre Führer können wir fest und zuversichtlich der Zukunft entgegensehen. Mitten in den Schrecknissen des Krieges gedenken wir dankerfüllt der werktätigen Menschenliebe, die uns benachbarte neutrale Staaten erzeigt haben, sowohl bei der Rückkehr von Zivilpersonen aus dem feindlichen Auslande, wie gegen die ausgetauschten Kriegsgefangenen. In der Schweiz haben jetzt bei dem zweiten Austausch der Kriegsgefangenen mit Frankreich alle Kreise der Bevölkerung von Genf bis zur deutschen Grenze gewetteifert, um unseren tapferen Kriegern die hinter ihnen liegenden Leiden nach Möglichkeit vergessen zu machen. Die Niederlande haben schon zum zweitenmale den aus England zurückgekehrten Schwerverwundeten opferwillig und hilfsbereit ihre Fürsorge angedeihen lassen. Der jetzt zum ersten Mal stattgefundene Gefangenenaustausch mit Rußland, der über weite Gebietsstrecken von Schweden führt, zeigt, wie dort Regierung und Volk in der Betätigung von Menschenfreundlichkeit und Hilfe nicht überboten werden können. Ich spreche auch von dieser Stelle diesen drei Nationen den tiefgefühlten Dank des deutschen Volkes aus. Ich will zugleich ein Wort besonderer Dankbarkeit Seiner Heiligkeit dem Papste aussprechen, der dem Gedanken des Gefangenenaus-

tausches und so vielen Werken der Nächstenliebe während dieses Krieges eine unermüdliche Teilnahme gewidmet und für ihre Durchführung ein ausschlaggebendes Verdienst hat und der noch kürzlich durch eine hochherzige Spende dazu beitrug, die Leiden unserer Ostprovinzen zu lindern.

Ja, vor allem Dank gegen Gott, der uns fast wunderbar geholfen hat, sonst wären wir in der Flut der Russenheere, die von allen Seiten gegen uns anstürmten, untergegangen. Dieser Dank und dieses Bekenntnis klingt immer wieder aus allen Äußerungen und Armeebefehlen, unserer und der deutschen Heerführer, wie aus den Worten der verbündeten Monarchen hervor und es soll unserem Volke und unseren Kindern und Kindeskindern bis in die fernsten Zeiten zur festen Überzeugung und zur heiligen Überlieferung werden, daß Gott der Herr uns in diesem Kriege so wundermächtig zur Seite gestanden und ewigen Dank von uns verdient hat, den völlig abzustatten, Generationen nicht imstande sind. Ihm darum Ehre und Dank hier und in Ewigkeit!

Aber wir werden oft kleinmütig und verzagt, wenn nicht alles nach unserem Sinne geht und statt Gott zu danken, sind wir leicht geneigt, mit Gott zu rechten und Gott Vorwürfe zu machen und ahnen oft gar nicht, daß das, worüber wir Gott gegenüber klagen und undankbar sind, eine Wohltat oder wenigstens ein kleineres Übel für uns ist, wofür wir Gott danken sollten. Wir klagen über ungünstiges Wetter, das unsere Erntehoffnungen zum Teil wieder zu vernichten droht und bedenken nicht, daß wir es jenen zehn Aussätzigen im Evangelium gleich gemacht haben. Wie wenige von uns haben heuer an den Bittprozessionen, an den Kriegswallfahrten, an den Kriegsandachten, an den Gebeten um günstige Witterung teilgenommen und sich wenigstens in diesem Kriegsjahr wieder mit Gott durch einen würdigen Empfang der hl. Sakramente ausgesöhnt, um seiner Gnade und Erbarmung würdig zu werden. Und wenn uns Gott trotzdem so großartige Erfolge auf den Schlachtfeldern und einen wenigstens teilweise guten Ertrag unserer Felder gegeben hat, so verdient dies wenigstens nachträglich unseren doppelten Dank. Damit nicht unser Undank uns der weiteren Hilfe Gottes, die wir noch gar sehr bis zu einem glücklichen und siegreichen Frieden benötigen, beraube. Darum danket dem Herrn, denn er ist gut!

Dank auch unseren Braven, die ihr Leben für uns in die Schanze schlagen!

Gerade am Geburtsfeste unseres Kaisers trafen die ersten Züge mit den schwerverwundeten Kriegsgefangenen ein, denen durch die besondere Vermittlung des Hl. Vaters die Freiheit wiedergegeben und die Heimkehr ermöglicht wurde. Welche Jammergestalten, die das Herz zusammenkrampfen und das Auge in Tränen zerfließen machen, konnten wir da sehen, Soldaten, denen ein oder beide Arme oder Beine, Augen oder Ohren oder sogar mehreres hievon fehlte. Wie viele ähnliche Gestalten werden ihnen noch folgen, die heimkehrend ihre Heimat und ihre Lieben nimmermehr sehen, weil sie ihr Augenlicht auf den Schlachtfeldern eingebüßt haben, die hilfslosen Kindern gleichend von ihren Angehörigen oder in Anstalten werden ihr Lebtag gepflegt werden müssen.

Und wie viele solcher Invaliden bergen nicht unsere eigenen Spitäler! Ihnen und allen unseren Soldaten, besonders jenen, die fürs Vaterland geblutet haben und ihr Leben lang daran tragen müssen, unser innigster Dank und der Dank des Vaterlandes!

Aber nicht ein Dank mit Worten kann genügen; nur ein Dank der großherzigsten werktätigen Nächstenliebe, die das traurige Los dieser Unglückseligen, als wären sie unsere Brüder, zu lindern bemüht ist, hat Wert. Darum Herz und Hand auf, so weit als nur möglich für unsere Invaliden und für die Hinterbliebenen jener, die nicht mehr vom Schlachtfelde heimkehren. Gott selbst nennt sich den Anwalt der Witwen und Waisen und er fordert die Dankesschuld, die wir an diesen unseren Helden haben, mit strenger Hand wie eine Schuld ein, die wir bei ihm selber zu tilgen haben. Da gilt kein Murren und kein Ausreden. Der eine geheilte Aussätzige, der Christo für die Heilung dankte, obwohl er ein Samaritan war, hat sich auch nicht ausgeredet, daß die neun anderen Geheilten, welche Juden, also Stammesgenossen Christi waren, diesen Dank unterlassen haben.

Besonderer Dank gebührt, wie aus den Worten des deutschen Reichskanzlers erhellt, auch unserem Hl. Vater Benedikt XV., der nicht müde wird, die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen, und der den Frieden in die Wege zu leiten, Tag und Nacht sinnet und trachtet, betet und zu beten mahnt. Es ist ein Ereignis von hoher Bedeutung, daß ein Protestant vor einem zu zwei Drittel protestantischen Reichstage dem Papste in Rom den öffentlichen Dank eines ganzen Reiches zum Ausdruck bringt. Freuen wir uns dessen, und zeigen auch wir uns dankbar dem Hl. Vater, indem wir seine Mahnung zum Gebete um den Frieden recht fleißig befolgen und jene Lügen und Hetzereien der Freimaurer empört von uns weisen, die jetzt vielfach über den Papst verbreitet werden, als habe Benedikt XV. zum Kriege gegen Österreich gehetzt, der italienischen Regierung Geld geliehen, die italienischen Waffen gesegnet usw. So sehr auch alle diese Lügen der italienischen Freimaurerei auf das schlagendste widerlegt werden, so absurd solche Gerüchte sind, so scheinen sie doch bei nicht wenigen Glauben zu finden. Die Freimaurerei, die eigentliche Anstifterin des unheilvollen Weltkrieges, will nur die Erbitterung der Völker von sich ab- und auf den Heiligen Vater wälzen und einen Kulturkampf nach dem Weltkriege vorbereiten. Und es wäre der schnödeste Undank, wenn wir den Mann, der kein anderes Sinnen kannte, als dem Blutvergießen ein Ende zu bereiten, und den Frieden wieder zu bringen, als einen Anstifter des Krieges und Freund unserer Feinde betrachten würden. Auch dem Papste sei Ehre und Dank, den wir durch umso größere Treue und Hingabe an unsere katholische Kirche am besten abstatten können.

Dankbarkeit entehrt nicht, sondern ehrt den Dankbaren selbst und macht ihn würdig neuer Wohltaten, deren ersehnteste der siegreiche Friede für uns alle ist. Möge Gott der Allgütige durch seinen Segen, unser verbündetes Heer durch seine Siege und unser Hl. Vater durch seine Friedensbemühungen diesen Frieden recht bald bewirken!

Sendung und Antwort.

Weil du in Feindesland gerückt,
So hab' ich dir die Strümpf' gestrickt
Und dir dieselben nachgesandt,
Sie sind gestrickt von Kinderhand.
Wenn die Strümpfe sind zerrissen,
Laß mich dies beizeiten wissen,
Dann werd' ich dir paar andre schicken.
Zum Schluß noch einen Gruß gesandt
Aus Angermund im Rheinesland.
„Die Strümpfe wacker trage,
Und feste um dich schlage!"

Mein liebes Kind vom Angerstrand,
Die Strümpfe hab' ich nun zur Hand
Und kann ziehen in den Krieg
Und hoffe, daß ich nicht erlieg'.
Und wenn sie einst zerrissen sind,
So weiß ich, wo ich neue find. —
Du mußt mir aber vorher sagen
Wie du heißt, den Ort und Namen.
Hab vielen Dank; Auf Wiedersehn!
Der Hauptmann ruft, wir müssen gehn.

Der Friedensfürst.

Am 2. September ist es ein Jahr, seit Benedikt XV. den päpstlichen Stuhl bestiegen hat. Was wir schon damals über ihn schrieben, ist zur schönsten Wahrheit

geworden: Er hat sich als ein Friedensfürst im wahrsten und erhabensten Sinne des Wortes erwiesen und wir dürfen zu Gott hoffen, daß es unseren verbündeten Monarchen und Heeren im Verein mit dem Friedenspapste gelingen wird, Europa wieder einen dauernden Frieden zu geben, den die Eifersucht, Rachsucht und Herrschsucht unserer Feinde gestört hat.

Ein herrliches Zeugnis seiner Friedensliebe und Friedensbemühungen ist der Aufruf, den der Friedensfürst auf Petri Stuhl, abgeschieden von der Welt, aus dem Vatikan an die jetzt kriegführenden Völker und an ihre Oberhäupter erlassen hat. Wenn auch leider durch großen Raummangel dieser Friedensaufruf Benedikt XV. etwas spät in diesen Blättern veröffentlicht wird, so ist es doch noch lange nicht zu spät, da wir leider den Frieden noch nicht haben und noch immer mit dem Papste um den Frieden beten müssen. Der Aufruf bleibt zudem ein immerwährendes Denkmal der Friedensmission Papst Benedikt XV., den Gott in dieser Zeit auf Petri Stuhl berufen hat, um ihr den Frieden zu vermitteln. Gebe Gott, daß sein Friedensgebet und Friedensappell recht bald in Erfüllung gehe!

Nachstehend die Friedensmahnung des Papstes:

„An die jetzt kriegführenden Völker und an ihre Oberhäupter!

Als wir ohne unser Verdienst berufen wurden, auf dem apostolischen Throne die Nachfolge des überaus milden Papstes Pius X. zu übernehmen, dessen heiliges und wohltätiges Leben der Schmerz ob des kurz zuvor in Europa entbrannten brudermordenden Kampfes abgekürzt hatte, fühlten auch wir beim Hinblick auf die blutigen Schlachtfelder die Qual eines Vaters, welcher sein Haus von wütendem Sturm verwüstet und verödet sieht. Und indem wir mit unaussprechlichem Leid unserer jungen Söhne gedachten, welche zu Tausenden getötet wurden, erfüllte unser von der Liebe Christi durchdrungenes Herz der ganze Jammer der Mütter, der vorzeitig Verwitweten und der Bräute und der ganze untröstliche Kummer der allzufrüh der väterlichen Führung beraubten Kinder. Aus unserer Teilnahme an den Ängsten zahlloser Familien und aus unserer Auffassung der Pflichten der uns in so trauriger Zeit besonders obliegenden erhabenen Mission von Frieden und Liebe ergab sich bei uns alsbald der feste Entschluß, unsere ganze Tätigkeit und unsere ganze Macht der Versöhnung der kämpfenden Völker zu widmen. Dies gelobten wir auch feierlich dem Heiland, welcher um den Preis seines Blutes alle Menschenbrüder erretten wollte, und Frieden und Liebe besagten auch unsere ersten Worte, welche wir als oberster Seelenhirt an die Nationen und ihre Lenker richteten. Aber unser liebevoller und eindringlicher Rat als Vater und Freund blieb ungehört. Dies steigerte in uns den Schmerz, aber erschlaffte nicht den Vorsatz. Wir wandten uns darum unablässig in Zuversicht an den Allmächtigen, in dessen Hand der Geist und die Herzen sowohl der Untertanen wie der Könige sind und erflehten von ihm das Ende des furchtbaren Gemetzels. An unserem inbrünstigen und demütigen Gebete ließen wir alle Gläubigen teilnehmen und um seine Wirksamkeit zu erhöhen, sorgten wir dafür, daß es von Werken christlicher Bußtätigkeit begleitet wurde.

Heute aber, am traurigen Jahrestage des Ausbruches des furchtbaren Konfliktes, entquillt unserem Herzen der Wunsch, daß der Krieg rasch aufhöre, noch heißer, der väterliche Ruf, noch lauter. Möge dieser Ruf den beängstigenden Waffenlärm übertönen und bis zu den Völkern und ihren Oberhäuptern, die jetzt Krieg führen, gelangen und die einen wie die andern zu milderer und unbefangenerer Sinnesart bestimmen.

Im heiligen Namen Gottes, unseres himmlischen Vaters und Herrn, um des gesegneten Blutes Jesu willen, welches der Preis der menschlichen Erlösung gewesen, beschwören wir Euch, die Ihr von der göttlichen Vorsehung zur Regierung der kriegführenden Nationen bestellt seid, diesem fürchterlichen Morden, das nunmehr seit einem Jahre Europa entehrt, endlich ein Ziel zu setzen. Es ist Bruderblut, das zu Lande und zur See vergossen wird, die schönsten Gegenden Europas, dieses Gartens der Welt, sind mit Leichen und Ruinen besät. Wo kurz zuvor die Werkstätte und die Feldarbeit emsig ersprießliche Werte schufen, dröhnen jetzt entsetzlich die Kanonen und verschonen in ihrer Zerstörungswut weder Dörfer noch Städte, sondern bereiten überall Verheerung und Tod. Ihr tragt vor Gott und den Menschen die entsetzliche Verantwortung vom Frieden und vom Krieg. Höret auf unsere Bitte, auf die väterliche Stimme des Stellvertreters des ewigen und höchsten Richters, dem ihr werdet Rechenschaft ablegen müssen sowohl für die öffentlichen Unternehmungen wie für eure eure privaten Handlungen. Die Fülle der Reichtümer, mit denen Gott der Schöpfer die euch unterstellten Länder ausgestattet hat, erlauben euch gewiß die Fortsetzung des Kampfes. Aber um was für eine Preis? Darauf mögen die Tausende junger Menschenleben antworten, welche alltäglich auf den Schlachtfeldern erlöschen, ebenso die Ruinen so vieler Städte und Dörfer und so vieler von dem frommen Sinn und dem Genie der Vorfahren geschaffenen Monumente. Wiederholen nicht auch jene bitteren Tränen in den stillen Kammern oder zu Füßen der Altäre, daß der Preis des täglichen Kampfes groß, zu groß ist? Man sage auch nicht, daß der ungeheure Konflikt nicht ohne Waffengewalt beigelegt werden kann. Man lege den Vorsatz wechselseitiger Vernichtung ab, man bedenke, daß die Nationen nicht sterben. Wenn die Nationen erniedrigt und unterdrückt sind, dann tragen sie bebend das ihnen auferlegte Joch und bereiten die Erlösung vor, indem sie von Generation zu Generation eine traurige Erbschaft von Haß und Rachedurst überliefern. Warum also nicht schon jetzt mit unbefangenem Gewissen die Rechte und die gerechten Aspirationen der Völker wägen? Warum nicht willig einen direkten oder indirekten Austausch von Gesichtspunkten beginnen, um nach Maßgabe des Möglichen jenen Rechten und Aspirationen Rechnung zu tragen und so dahin zu gelangen, dem furchtbaren Kampfe ein Ziel zu setzen, gleichwie es unter früheren ähnlichen Umständen geschehen ist?

Gesegnet sei derjenige, welcher zuerst den Olivenzweig erheben und dem Feinde die Rechte reichen wird, indem er verständige Friedensbedingungen darbietet. Das Gleichgewicht der Welt und die gedeihliche und sichere Ruhe der Nationen ist auf das wechselseitige Wohlwollen und die Achtung des Rechtes und der Würde des anderen sehr viel mehr gegründet als auf die Menge der Bewaffneten und auf furchtbare Festungsgürtel. Dies ist der Friedensruf, der an diesem traurigen Tage lauter aus unserer Seele hervorbricht, und wir laden alle Friedensfreunde der Welt ein, uns die Hand zu reichen, um das Ende des Krieges zu beschleunigen, der nunmehr seit einem Jahre Europa in ein großes Schlachtfeld verwandelt hat. Möge Jesu, der Barmherzige, durch die Vermittlung seiner schmerzhaften Mutter endlich nach so furchtbarem Sturm den Friedensmorgen, das Abbild seines göttlichen Antlitzes, aufgehen lassen! Mögen alsbald die Dankeshymnen an den höchsten Geber aller Güter für die Wiederversöhnung erschallen! Mögen die Völker in Liebe verbrüdert zum friedlichen Wettbewerb der Studien, Künste und Industrien zurückkehren! Und wenn die Herrschaft des Rechtes wieder hergestellt ist, dann mögen sie sich entschließen, die Lösung ihrer Streitigkeiten künftig nicht mehr der Schneide des Schwertes, sondern dem ruhigen und gemessenen Studium der Billigkeit und der Gerechtigkeit anzuvertrauen. Dies wird die schönste und ruhmreichste Eroberung sein!

In der lieben Zuversicht, daß die Welt sich bald an dem so wünschenswerte Früchte tragenden Baume des Friedens erfreuen möge, erteilen wir den apostolischen Segen allen jenen, welche die uns anvertraute mystische Herde bilden, und wir bitten auch den Herrn, daß er diejenigen, welche nicht zur römischen Kirche gehören, mit uns verbinde durch Bande vollkommener Liebestätigkeit.

Rom, vom Vatikan, 28. Juli.

Gezeichnet: Benedictus XV.

Der Verschollene.

Erzählung von Josef Hermes.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Am Abend dieses Tages begab sich Doktor Romberg früh zur Ruhe. Nach den Ereignissen der letzten Tage war es ihm jedoch nicht möglich, alsbald einzuschlafen. Immer wieder mußte er an die Künstlerin und ihre Mutter denken. Lebhafte Bewunderung zollte er den beiden Damen, welche in so eigentümlicherweise und mit seltener Energie die Nachforschungen nach dem verschollenen Sohn und Bruder fortsetzen. Wie gerne hätte er denselben seine Hilfe angeboten. Aber er wußte in der Tat nicht, wo er mit seinen Nachforschungen beginnen sollte. Die Fäden waren zu sehr verwickelt und die Anhaltspunkte zu unscheinbar. Je mehr er darüber nachdachte, um so unwahrscheinlicher erschien es ihm, daß diese Angelegenheit jemals eine befriedigende Lösung erfahren könne. Gleichwohl aber nahm er sich vor, demnächst mit einem befreundeten Berliner Detektiv Rücksprache zu nehmen.

Durch den schrillen Klang seiner Nachtglocke wurde er aus seinen Grübeleien aufgeschreckt. Er sprang ans Fenster und fragte hinunter:

„Wer ist da?"

„Marco — vom Zirkus," antwortete ihm eine wohlbekannte Stimme. „Bitte, Herr Doktor, öffnen Sie schnell."

„Ich komme sofort." Während er sich schnell ankleidete, legte er sich die Frage vor: „Was mag denn nur passiert sein?" Gleichzeitig beunruhigte ihn der Gedanke, es könne seiner Patientin etwas zugestoßen sein. Nachdem er sich hastig angekleidet und einige Medikamente eingesteckt hatte, eilte er, zum Ausgehen bereit, die Treppe hinunter.

„Nun, was gibts?" wandte er sich an den Herkules, während er im Begriff stand, die Türe hinter sich abzuschließen.

„Eine verteufelt unangenehme Geschichte," antwortete jener; „aber lassen Sie mich doch hineingehen."

„Wie? — Bedürfen Sie etwa meiner Hilfe?"

„Nun ja, ich denke; — ich bin soeben von einigen Kerlen angefallen worden. Natürlich war ich für derartige Späße nicht aufgelegt und habe einige fremde Knochen knacken lassen. Aber nachdem sich die Mehrzahl der Rowdies schleunigst davon gemacht hatte, bemerkte ich, daß ich einige Stiche in die Schulter bekommen habe. Deshalb eilte ich schnurstracks zu Ihnen und bitte, mich verbinden zu wollen."

„Bitte, kommen Sie hinein. — Haben Sie Ihre Angreifer erkannt?"

„Nur einen, — einen Italiener. Es liegt mir übrigens nichts daran, die Burschen bestraft zu sehen; sie werden die Denkzettel, die ich ausgeteilt habe, wohl nicht sobald vergessen."

„Nun, eine gerichtliche Bestrafung sollte Messerhelden niemals geschenkt werden."

Nachdem der Arzt Licht angezündet hatte, untersuchte er die heftig blutenden Wunden des Verletzten. Plötzlich hielt er mit einem Ausruf der Überraschung inne und blickte gespannt auf eine vernarbte Stelle auf der Schulter des Herkules. Er faßte sich jedoch schnell, um seine Gedanken, die sich vor kurzem noch so lebhaft mit dem Verschollenen beschäftigten, der auch eine Schulternarbe haben sollte und nun vielleicht vor ihm stand, nicht zu verraten. Anscheinend gleichgültig fragte er: „Woher stammt denn jene Narbe?"

Marco blickte überrascht auf. Das eigentümliche Benehmen des Fragers war ihm nicht entgangen. Fast mürrisch erwiderte er: „Das ist ein Andenken an meine Kindheit."

„Die Narbe wurde anscheinend durch einen Pferdehuf verursacht."

„Das zu beweisen, dürfte Ihnen doch schwer fallen."

Doktor Romberg mußte erkennen, daß er den Herkules anders behandeln mußte, wenn er seine Fragen wahrheitsgemäß beantwortet haben wollte. Er beschränkte sich daher einstweilen darauf, die Wunden kunstgerecht zu verbinden. Die letzteren waren zum Glück nicht gefährlich, aber offenbar sehr schmerzhaft. Marco war aber ein sehr geduldiger Patient. Nur einmal fuhr er ärgerlich auf. Auch wollte ihm offenbar nicht einleuchten, daß er sich vierzehn Tage lang schonen sollte. Doktor Romberg aber riet ihm dringend, seine Verordnungen genau zu befolgen. Er bot ihm sogar sein Fremdenzimmer zur Benützung für die Nacht an.

„Herr Doktor," lachte der Herkules, „verfahren Sie mit allen Ihren Patienten wie mit mir?"

„Nein, das wäre mehr, als man von einem Arzt verlangen kann. — Ich muß also aufrichtig sein und bekennen, daß ich für Sie ein ganz besonderes Interesse hege."

„Ei, ei — ich habe immer geglaubt, es gäbe in der weiten Welt niemanden, der Interesse für mich hegte. — Wenn ich wegen meiner Körperkraft angestaunt werde, so kann ich das doch nicht „Interesse" benennen.

„Sie urteilen hart über ihre Mitmenschen, mein Lieber. — Wir kennen uns erst flüchtig seit wenigen Tagen, aber gleichwohl bin ich in der Lage, Ihnen zwei Personen namhaft zu machen, die sich offenbar noch mehr wie ich für Sie interessieren: Fräulein Nora Loraine und deren Mutter."

„Aha, da wären wir ja schon am Ziel. Bitte, reden Sie weiter. — Ich vermute wohl mit Recht, daß Sie mir einige Fragen stellen wollen — z. B. ob Fräulein Nora — denn um diese handelt es sich namentlich — Verkehr unterhält — oder gar verliebt oder verlobt ist — hahaha."

Doktor Romberg wurde bei dieser überraschenden Antwort einigermaßen verlegen, faßte sich aber schnell und sagte: „Und wenn ich in Wirklichkeit diese Fragen an Sie gerichtet hätte, wie würde Ihre Antwort lauten?"

„Sehr einfach: Nora und ihre gute alte Mutter sind durchaus ehrenwerte Damen und wer sie kränkt, der bekommt es mit mir zu tun."

„Ich danke Ihnen für diese jedoch noch unvollständige Antwort."

„Hm, ich verstehe wohl, was Sie noch wissen wollen. — Fräulein Nora hat weder einen Bräutigam noch einen Liebhaber."

„Wirklich nicht? Ich dachte Sie — —" Dr. Romberg vollendete den Satz nicht; ein halb trauriger, halb wütender Blick aus den Augen des Herkules nötigte ihn zum Schweigen.

„Nein," antwortete Marco, erhob sich und schritt auf die Tür zu.

„Aber, bitte, mein Lieber, ich habe Sie nicht kränken wollen — ich habe Sie als einen Mann von Ehre und Charakter kennen gelernt — und hoffe, daß Sie meinen Fragen weder Neugierde noch unlautere Motive unterschieben."

„Sie sind also eventuell entschlossen, eine Zirkusdame zu heiraten, wenn —"

„Nun ja, wenn sich Herz zum Herzen findet, aber — —"

„Fräulein Nora hat sich einstweilen ein anderes Ziel gesteckt; sollten Sie das nicht wissen?"

„Ich weiß es — die Auffindung des verschollenen Bruders."

„Ja, das ist die Klippe, an welcher das Lebensglück mehrerer Menschen scheitern wird."

Wieder zuckte es eigentümlich in dem Gesicht des Herkules und wieder bebte seine Stimme vor gewaltsam zurückgehaltener Erregung.

Doktor Romberg ergriff die Hand des Riesen und sprach mit Nachdruck und einer gewissen feierlichen Betonung:

„Und wenn der so lange verschollene Bruder nun endlich gefunden wäre — ?"

Tief aufatmend ließ sich Marco auf einen Stuhl nieder und starrte finster vor sich hin. Plötzlich raffte er sich wieder auf: „Um Gottes willen, Herr Doktor, lassen Sie über Ihre zufällige Entdeckung kein Wort verlauten; erwecken Sie keine Hoffnungen, die sich als trügerisch erweisen könnten. Bedenken Sie wohl, die Narbe allein beweist gar nichts und die übrigen Beweisstücke, die vielleicht näheren Aufschluß geben könnten, sind mir gestohlen worden."

„Geben Sie mir Ihre Hand. Ich denke, wir betrachten uns von dieser Stunde an als Freunde."

„Bin gern einverstanden."

„Sie bleiben heute Nacht bei mir, nicht wahr?"

„Wenn ich keine Störung verursache."

„Ganz und gar nicht. — Übrigens, schlafen können wir doch nicht, und so wollen wir denn versuchen, bei Kognak und Zigarren Licht in dieses Dunkel zu bringen."

„Als wenn das so leicht wäre — — —"

„Nichts ist aufgegeben, so lange man es selbst nicht aufgibt. Also bitte, erzählen Sie mir Ihre Geschichte."

Marco blickte sinnend den Wolken nach, die er seiner Zigarre entlockte und begann:

„Nur dunkel vermag ich mich meiner Eltern zu erinnern. Ich kann mir dieselben eigentlich nur in schimmernden und farbenprächtigen Kleidern — dem Zirkusflitter — vorstellen. Wenn mein Vater oder meine Mutter mit den dressierten Tieren auftraten, dann spendete das Publikum jedesmal reichen Beifall — und ich war dann so glücklich, wie man als sorgloses Kind sein kann. Aber dieses Glück fand eines Tages einen jähen und für mich sehr verhängnisvollen Abschluß, dessen ich mich jedoch nur noch dunkel erinnere. Ein fremder Mann wußte sich durch kleine Geschenke meine Freundschaft zu sichern. Er versprach mir eines Tages einen reizenden Pony, und entgegen dem Verbot meiner Eltern folgte ich dem Manne, dessen Namen ich nicht einmal kannte, um den Pony zu holen. Der Mann gab mir unterwegs etwas zu trinken, ich verfiel in einen tiefen Schlaf und als ich erwachte, befand ich mich in einem Zigeunerwagen inmitten wild aussehender, unsauberer Gestalten. Ich weinte und verlangte nach meinen Eltern und nach dem versprochenen Pony. Der Mann aber, der sonst so gut zu mir gewesen war, schlug mich in grausamer Weise, band mich schließlich an Händen und Füßen und steckte mir ein Tuch in den Mund, daß ich nicht schreien konnte. Lange, lange Zeit lag ich so in dem schmutzigen, mit einem Tuch überspannten Wagen. An der Erschütterung merkte ich, daß der Wagen immer weiter fuhr, daß ich mich also immer weiter von meinen Eltern entfernte. Unaufhörlich rannen meine Tränen; niemand kümmerte sich um mich, niemand hatte Mitleid mit mir; ich fühlte mich namenlos unglücklich, obgleich ich die ganze Schwere meines Unglücks damals noch nicht verstand. Endlich hielt der Wagen in einer einsamen Gegend an und ich hörte erregte Stimmen, die ich nicht verstand. Man zog mich aus dem Wagen hervor und entfernte meine Fesseln. Ein vornehmer Herr, ein Offizier, sprach in erregter Weise mit dem Mann, der mich entführt hatte. Ich merkte, daß man von mir sprach, fürchtete, daß ich wieder geschlagen werden sollte und erhob bittend meine Hände zu dem Fremden, vornehmen Mann empor. Da warf er den Zigeunern seine Börse hin, nahm mich zu sich auf sein Pferd und sprengte mit mir davon. Schimpfend folgten uns die Zigeuner; aber mein Retter schoß einige Male aus seinem Revolver, dann blieben sie zurück."

„Und Sie waren aus den Händen der Zigeuner befreit? — — Armer Freund, welch grausames Schicksal hat Sie betroffen!" sagte Doktor Romberg bewegt.

„Ja — ich war befreit — und dankbar schmiegte ich mich an meinen Retter, der mich sehr freundlich behandelte und den ich von Herzen liebgewann. In diesem herrlichen Bergschloß, wohin er mich führte, vergaß ich fast meine Eltern. Wenn ich nach denselben verlangte, wurde ich auf später vertröstet — und ich gab mich damit zufrieden. Später wurde mir gesagt, meine Eltern seien gestorben und Graf Luigi Moreno — so hieß mein Erretter — sei nun mein Vater. Alljährlich mußte ich den Grafen einige Mal nach einer großen Stadt — es war Mailand — begleiten. Wir stiegen dann in einem prächtigen Schloß ab und besuchten eine vornehme Dame, die mich sehr freundlich behandelte. Ich bemerkte, daß der Graf jedesmal eine bedeutende Summe Geldes von ihr erhielt. Es befremdete mich zwar, daß mir der Graf verbot, von meinen Eltern zu sprechen, indessen gehorchte ich ihm gern, weil er mich stets mit Milde und Liebe behandelte. Bei der vornehmen, älteren Dame, die ich Großmutter nennen mußte, gefiel es mir sehr gut; aber wir hielten uns nie lange in ihrem Schloß auf, gewöhnlich nur einen oder zwei Tage. — So wuchs ich im Wohlleben heran und bezweifelte schließlich nicht im mindesten, daß ich der junge Graf Moreno sei. Eines Tages aber — ich zählte damals ungefähr 19 Jahre und besuchte eine höhere Schule in Mailand — erhielt ich einen anonymen Brief, der verhängnisvolle Folgen für mich hatte. Ich trage den Brief fast stets bei mir — hier ist er."

Doktor Romberg entfaltete den ihm dargereichten Brief und las:

„Marco Moreno!

Ich nehme Veranlassung, Sie von einem beispiellosen Betrug in Kenntnis zu setzen, zu dem Sie seit Jahren von dem Grafen Luigi Moreno mißbraucht werden. Zum Beweis dieser Behauptung diene Ihnen folgendes: Die Gemahlin des Grafen, Ihre angebliche Mutter, starb im Jahre 18**, der einzige Sohn des Grafen, Marco, folgte ihr bald darauf in die Ewigkeit. Die Mutter der Gemahlin des Grafen Luigi Moreno hatte dieser, bezw. ihrem Enkel Marco die Nutznießung eines ganz bedeutenden Erbteils vermacht. Sie hatte jedoch die Bestimmung getroffen, daß das Erbe im Falle des Ablebens der beiden Personen nicht dem Grafen Luigi, sondern einem andern Zweige ihres Hauses anheimfallen sollte. Die alte Gräfin hatte jedenfalls wichtige Gründe für diese Maßregel; Graf Luigi aber hat sie gleichwohl überlistet. Es gelang ihm, den Tod seines Sohnes zu verheimlichen. Um sich eine bedeutende Rente zu sichern, schreckte er selbst vor einem Verbrechen nicht zurück. Durch Zigeuner ließ er von einer Komödiantenfamilie einen Knaben, der eine ganz frappante Ähnlichkeit mit seinem verstorbenen Sohn hatte, entführen. Diesen Knaben behandelte und erzog er ganz wie seinen leiblichen Sohn. Um aber einer Entdeckung seines Betruges vorzubeugen, bezog er für einige Jahre sein Bergschloß Moreno, während er sonst meist in Rom oder Florenz lebte. So durfte er es denn nach Ablauf dieser Zeit wagen, mit seinem angeblichen Sohn in die Gesellschaft zurückzukehren, ohne eine Entlarvung befürchten zu müssen. Freilich mußte er, dem nachdrücklichen Wunsch seiner Schwiegermutter entsprechend, ihr von Zeit zu Zeit ihren Enkel zuführen. Die alte Dame hätte sonst vielleicht eine Änderung ihres Testaments vorgenommen. Nachdem einige Mitwisser des geschilderten Betruges gestorben waren, fühlte sich Graf Luigi erst recht sicher. Wie Sie sehen, befindet er sich jedoch in einem großen Irrtum; sein Geheimnis ist keineswegs in Vergessenheit geraten; doch darüber eventuell Näheres später. Für heute bestätige ich Ihnen, was Sie vermutlich schon erraten haben, daß Sie jener entführte Knabe sind. Einige wichtige Beweisstücke stehen Ihnen gegen Erlegung von 8000 Lire zur Verfügung. Sie wollen diese Summe wie etwaige spätere Anfragen in dieser Angelegenheit am 1. oder 15., nachdem Sie drei

Mal an das Gitter des Kellers im Haus Umbertostraße Nr. 18 geklopft und Antwort erhalten haben, zum Keller hineinreichen. Ersparen Sie sich aber die Mühe, erfahren zu suchen, wer Ihnen diese Mitteilung macht. Sie würden dann einfach die Beweisstücke nicht erhalten. N. N."

„Hm — Hm" machte Doktor Romberg und gab den Brief zurück. „Bitte, erzählen Sie weiter, mein Freund."

„Ich überlas den Brief einige Male und grübelte über diese Angelegenheit einen halben Tag lang hinter verschlossener Zimmertüre nach. Je mehr ich nachdachte, desto fester wurzelte in mir der Gedanke, daß der anonyme Briefschreiber doch wohl Recht haben könne. Ich fühlte mich namenlos unglücklich; denn alle meine stolzen Pläne waren mit einem Schlag vernichtet. Im Übermaß des Seelenschmerzes weinte ich bitterlich. Endlich aber raffte ich mich auf und beschloß zu handeln. Ich machte mich auf den Weg, um den Grafen Luigi aufzusuchen und kam in mitternächtlicher Stunde auf Schloß Moreno an. Der Graf weilte noch in seinem Studierzimmer. Ich begab mich unverzüglich zu ihm und legte ihm ohne weiteres jenen Brief vor, der mich in so hochgradige Aufregung versetzt hatte."

„Eine niederträchtige Gemeinheit!" fuhr der Graf auf, nachdem er den Brief gelesen hatte. „Du hättest deshalb in der Nacht nicht hieher zu laufen brauchen; von mir erhältst du das Geld nicht, um welches dich ein Bandit betrügen will —"

„Nicht das Geld verlange ich von dir," versetzte ich ruhig, „aber die Wahrheit möchte ich wissen; wer bin ich? — Wenn ich mich auch nur ganz dunkel einiger Einzelheiten aus meiner Kindheit erinnere, so genügt dies doch, um mein stilles Glück und meinen Frieden zu stören."

„Beruhige dich, mein Junge — du sollst alles wissen. Du hättest es zwar auch nach meinem Tod noch früh genug erfahren; denn — bei Gott — ich wollte dir die Wahrheit nicht verheimlichen. Aber zunächst eine Frage: Habe ich nicht stets für dich gesorgt wie ein leiblicher Vater?" — Seine Stimme wurde weich. Mir rannen wieder die Tränen über die Wangen und schluchzend erwiderte ich: „O gewiß: wie könnte ich's leugnen!"

„Nun denn, so höre: Ich bin nicht dein Vater!" —

„O Gott! So behauptet der Briefschreiber die Wahrheit! — — Aber, wer bin ich?"

„Geduld; wir sind nahe genug miteinander verwandt. Auch in deinen Adern rollt das Blut der Moreno, denn du bist mein Neffe. Deine Mutter ist meine Schwester. Sie verließ aber das Schloß meiner Väter, um einem Komödianten anzugehören. Seitdem hatten die Morenos keine Gemeinschaft mehr mit ihr, die der Stimme ihres Herzens folgte, dem Willen der Eltern trotzte und ein standesgemäßes Ehebündnis verschmähte —"

(Forsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender

Vom 1. bis 15. September.

1. Mittwoch. Ägidius, Abt († 785); Verena, Einsiedlerin († 340). — Sonnenaufgang um 5 Uhr 15 Min., Untergang um 6 Uhr 44 Min. Tageslänge 13 St. 29 Min. — Letztes Viertel um 3 Uhr 54 M. abends. — 2. Donnerstag. Stephan, König († 1038). — 3. Freitag. Serapia, Jungfrau und Märt. († 120); Aigulf, Abt u. Märt. — 4. Samstag. Rosalia, Jungfrau († 1155); Rosa von Viterbo, Jungfrau († 1252); Ida, Witwe († 814); Irmgard, Jungfrau.

5. **Sonntag.** (15. n. Pfingsten.) **Schutzengelfest.** Festevangelium (Matth. 18, 1—10): Jesus lehrt die Demut: Wer nicht demütig wird wie die Kleinen, kann nicht ins Himmelreich eingehen. Er warnt vor Ärgernis. Wer eines der Kleinen ärgert, dem wäre es besser, in das Meer versenkt zu werden. Endlich fordert er auf, jede Gelegenheit zur Sünde zu meiden. — Sonntagsevang. (Luk. 7, 11—16): Jesus erweckt den Jüngling von Naim vom Tode und alles Volk preist Gott ob dieses Wunders. — Laurentius Justiniani, Patriarch († 1455); Viktorin, Bischof u. Märt. († 304); Bertin, Abt († 709).

6. Montag. Magnus (Meinhold), Abt († 655). — 7. Dienstag. Regina, Jungfrau u. Märt. († 251); Chotwald, Priester († 260).

8. **Mittwoch. Maria Geburt.** Evangel. (Matth. 1, 1—16): Buch der Abstammung Christi, der gleich seiner heiligen Mutter aus dem Stamme David hervorging.

9. Donnerstag. Petrus Claver, Negerapostel († 1654); Korbinian, Bischof († 780). — 10. Freitag. Nikolaus von Tolentino, Bek. († 1308). — 11. Samstag. Felix und Regula, Märt. († 395); Protus und Hyacinth, Märt. († 257). — Neumond um 11 Uhr 50 Min. mittags. — Sonnenaufgang um 5 Uhr 30 Min., -Untergang um 6 Uhr 23 Min. — Tageslänge 12 St. 53 Min.

12. **Sonntag.** (16. n. Pfingsten.) **Mariä Namen.** Festevangelium (Luk. 1, 26—38): Der seligsten Jungfrau wird vom Erzengel Gabriel ihre Auserwählung zur Mutter Christi verkündet, in die sie als demütige Magd des Herrn einwilligt. — Sonntagsevangelium (Lukas 14, 1—11): Jesus heilt einen Wassersüchtigen und mahnt zur Heiligung des Sabbats. — Guido, Mesner. Bek. († 1012).

13. Montag. Notburga, Dienstmagd, Jungfrau († 1313). — 14. Dienstag. Kreuzerhöhung. Maternus, Bischof († 128). — 15. Mittwoch. Nikodemus, Priester, und Märt. († 90).

---

13. September.

Der heilige Maternus, Bischof († 128).

Maternus, welchen das römische Märtyrer-Verzeichnis und die fortwährende Überlieferung einen Schüler des Apostels Petrus nennt, kam zugleich mit dem heiligen Eucharius und Valerius durch Frankreich in die Rheingegenden, um den germanischen Völkern das Evangelium Jesu Christi zu verkünden. Zu Eligia (Eley) im Elsaß verfiel Maternus in ein Fieber und starb. Seine Gefährten, so erzählt die Sage, seien nach Rom geeilt, um den heiligen Apostel davon in Kenntnis zu setzen; dieser aber habe ihnen seinen Bischofstab mitgegeben, mit der Weisung, sie sollten ihn auf das Grab des Maternus legen, damit dieser wieder zum Leben erwache. So sei es auch am 40. Tage geschehen. Hierauf seien die drei Missionäre weiter am Rhein hinab und an die Mosel gezogen, und haben unter vielen Wundern und Zeichen die christliche Religion verkündet, die Götzenaltäre gestürzt und eine unermeßliche Menge zum Lichte der Wahrheit geführt. Mag dies auch nur eine fromme Überlieferung sein, so liegt in ihr doch ein sehr tiefer Sinn: die besondere Sorge des Apostelfürsten und aller Päpste um die Christianisierung des germanischen Volkes zu Grunde.

Um seiner Missionstätigkeit einen festen Halt zu geben, gründete Maternus die Bistümer Köln und Tongern. Eucharius gründete den bischöflichen Stuhl zu Trier, auf welchem ihm nach seinem Tode sein Freund Valerius folgte. Als auch dieser starb, übernahm Maternus die Leitung von Trier und Köln und Tongern zugleich und verwaltete alle drei bis zum Tode.

Maternus erprobte sich durch Wort und Beispiel als ein guter Hirt für seine Herde. Einst erschienen ihm während seines nächtlichen Gebetes Eucharius und Valerius in glänzender Gestalt und kündigten ihm den Tag seines Todes an. Nachdem er seine Schüler zur Standhaftigkeit im Glauben und zur Unbescholtenheit im Leben ermahnt und sich selbst mit dem Sakramente der heiligsten Eucharistie gestärkt, nachdem er die drei Bistümer Trier, Köln und Tongern viele Jahre höchst heilig und klug verwaltet und ein hohes Greisenalter erreicht hatte, entschlief er zu Köln am 13. September um das Jahr 128. Er war der erste Bischof von Köln und Tongern und der dritte von Trier. Nach der Überlieferung soll er der Jüngling von Naim gewesen sein, den Jesus wieder zum Leben erweckte.

Der Leichnam des heiligen Maternus wurde nach Trier übertragen und in der Kirche des heiligen Eucharius, welche jetzt Matthiaskirche genannt wird, beigesetzt. Von da versetzte der Erzbischof Popo im Jahre 1037 die heiligen Reliquien in den Dom zu Trier, wo sie der Erzbischof Johannes zugleich mit dem ungenähten Rock des Herrn in den Hochaltar einschloß.

Zu Köln wird das Fest des heiligen Maternus unter großem Zudrang des Volkes vorzüglich in drei Kirchen gefeiert.

Der Stab des heiligen Apostels Petrus, welchen die Trierer Kirche lange bewahrte, wurde von den Hunnen geraubt und

nach Metz gebracht, wo er bis zur Zeit Kaiser Otto I. blieb. Von dort wurde er von dessen Bruder Bruno, dem Erzbischof von Köln, nach dieser Stadt übertragen und als kostbare Reliquie dort aufbewahrt und verehrt. Unter Kaiser Otto II. erbat sich der Bischof Egbert von Trier einen Teil von dem Stabe des heiligen Petrus. Der Bischof Warin von Köln willigte ein, teilte den Stab in zwei Teile, und gab die obere Hälfte der Kirche zu Trier, die untere Hälfte nebst dem elfenbeinernen Knopf blieb zu Köln. Karl IV. brachte jene nach Prag.

Selbst Papst Innozenz III. († 1215) deutete dem Sinn nach die Legende vom hl. Maternus, indem er sagte, daß der römische Papst als Bischof von Rom keinen Hirtenstab wie die übrigen Bischöfe als Zeichen ihrer Würde führe, sondern das dreifache Kreuz habe darin seinen Ursprung, weil der Apostel Petrus seinen Hirtenstab dem heiligen Eucharius und Maternus gegeben habe.

Nach der Isonzoschlacht.

Sieg! klingt es durch die Lande,
Weit durch der Erde Gaue
Die Kunde alsbald fliegt,
Wie Österreichs Kraft und Treue
Die welsche List besiegt.
Ein Jubel ohnegleichen!
Der Kaiser aber spricht:
„Gott hat den Sieg verliehen,
Vergeßt den Dank auch nicht!“

Kriegschronik.

(Fortsetzung zu Seite 267.)

Angriffe auf Monte Coston und bei Schluderbach werden abgewiesen, ebensolche gegen Flitsch—Tolmein, am Vrsic, Mrzli Vrh, Kozarce und Plateau von Doberdo scheitern. Udine mit Bomben belegt. — **Italien erklärt der Türkei den Krieg.** — Der Dampfer „Arabic“ versenkt. — Der Deutsche Reichstag bewilligt eine neue Anleihe von 10 Millionen Mark.

Am 21. August. Erstürmung einer Stellung nördlich des Zuwintysees, 750 Gefangene. Westlich Tykocin 500 Gefangene. Südlich Narew dringt die Armee Gallwitz über die Bahnlinie Bielostok—Brest-Litowsk weiter vor, 3513 Gefangene. Die Eisenbahn Kleszczeli—Wysoko—Litowsk wird überschritten, 3000 Gefangene, ebenso südlich. An der Koterka, Pulwa, dem Bug oberhalb Ogrodiniki, sowie an der Krona und nordwestlich Piszcza schreiten die Angriffe fort. — Feindlicher Angriff auf Monte dei sei Busi und nordwestlich des Plateaus von Doberdo bricht zusammen. Görz wird beschossen. Angriffe nördlich Selo, gegen die Isonzobrücke, westlich Tolmein und östlich Tre Sassi, brechen unter großen Verlusten für den Gegner zusammen. — Eine Rekognoszierung ergibt die Räumung der Insel Pelagosa durch die Italiener (11. Juli besetzt). — Der Angriff einer feindlichen Division bei Anaforta wird blutig abgewiesen, ebenso ein Vorstoß bei Ari-Burnu.

Am 22. August. Linie Kleszczeli-Racna überschritten, 3050 Gefangene, 16 Maschinengewehre erbeutet. An der untern Pulwa und Bahnlinie bei Riasno Russen unter heftigem Kampfe geworfen. Tapferkeit der Siebenbürgischen Regimenter. Inf.-Reg. 64 fängt bei Erstürmung einer Schanze 900 Russen. Seenzone östlich Wlodawa überschritten, Feind geschlagen. Im Raume Wladimir-Wolynskij bis gegen Turijs u. östlich Ljuboml vorgedrungen. Russen vertrieben. Östlich und südöstlich Kowno Fortschritte. **Ossowiec besetzt. Bei Tykoczin** 1200 Gefangene, 7 Maschinengewehre erbeutet. Nördlich Bjelsk russische Angriffe mißlungen. Bei Doberdo sowie am Brückenkopf von Tolmein Italiener abgewiesen. Vor Zeebrügge erscheinen 40 englische Kriegsschiffe und beschießen die Küste. Werden durch deutsche Geschütze vertrieben. Heftige Kämpfe in den Vogesen, Linie Lingenkopf-Schratzmännle-Barrenkopf, Franzosen am Lingenkopf abgewiesen.

Am 23. August. Am Finnischen Meerbusen russisches Hilfsschiff durch deutsches Unterseeboot versenkt. Deutsches Vorpostenboot bei Zeebrügge nach tapferer Wehr gesunken. Russen bei Wierchovicze und Riasno neuerdings geworfen, 1300 Gefangene. Ebenso auf den Höhen nordöstlich von Kleszczeli und im Walde südöstlich davon. An Südwestfront von Brest-Litowsk Höhen von Kopytow erstürmt. — Italienische Batterien bei Golametto und an der Sdobba-Mündung zerschossen. Italienische Angriffe östlich Monfalcone, östlich Polazza bei San Marino und am Tolmeiner Brückenkopf abgewiesen. Sonst heftiges Geschützfeuer. Anschleichen italienischer Infanterie gegen befestigten Raum von Flitsch und Raibl. — Türken schlagen an den Dardanellen den Gegner zurück.

Rundschau.

Der Krakauer Fürstbischof Fürst Sapieha erhielt von der Krakauer Akademie der Wissenschaften den Jerzmanowskischen Preis von 44.000 K wegen seiner Bemühungen um die notleidende polnische Bevölkerung. Er verwendete das Geld zur Errichtung von zwei Sanitätskolonnen zur Bekämpfung der Seuchen. — Der Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef hat mit seiner Gemahlin Anfang August Budapest besucht. — Kardinal Lorenzelli ist Anfang August gestorben. — Der neue Bischof von Linz Dr. Gföller dürfte Ende September geweiht werden. — **Am 16.** August war der 100. Jahrtag der Geburt Don Boskos, Gründer der Gesellschaft der Salesianer mit ihren ungezählten Jugendheimen. — Ein päpstliches Dekret gibt jedem Priester die Erlaubnis, an Allerseelen drei hl. Messen zu lesen. — In Griechenland hat das Ministerium Gunaris abgedankt. — Kardinal Vanutelli ist gestorben. — Die Konferenz der deutschen Bischöfe in Fulda hat an Kaiser Wilhelm ein Telegramm mit Gebetswünschen wegen des Krieges gerichtet und herzliche Rückantwort empfangen. — Am 15. Aug. wurde in Komotau die neurenovierte Stadtkirche konsekriert vom HH. Bischof Msgr. Groß. — Der Papst hat den früheren Münchener Nuntius Machetti nach der Schweiz gesandt in Angelegenheit seiner Bemühungen um die Herbeiführung des Friedens. — Griechischer Premierminister ist wieder Venizelos geworden. — Mehrere Feldgeistliche haben wieder das Geistliche Verdienstkreuz erhalten. — Papst Benedikt hat 10.000 Mark für die Notleidenden in Ostpreußen gespendet. — Linienschiffsleutnant „Lerch“, der seinerzeit den französischen Dampfer „Courbet“ versenkt hat, ist mit seinem U-Boot 12 untergegangen.

Zeitgeschichtchen.

— **Der unerschrockene Meldereiter.** Es war am 20. November 1914 bei Padolin. Die Russen hielten eine Höhe, an deren Fuße ein langgestrecktes Dorf liegt; davor war eine deutsche Schützenlinie, hinter einem Hause befand sich der Stab. Da kommt von links her ein Meldereiter angejagt, immer im dichtesten Strichfeuer der Russen. — „He, Meldereiter, hierher!“ rief ein Stabsoffizier. — „Hab nicht Zeit!“ — Er jagt weiter zur Artillerie. Wenige Minuten darauf kommt er zurückgejagt. — „He, Meldereiter, hieher!“ rief es wieder. — Er pariert. — „Wo waren Sie?“ — „Artillerie soll schießen, wir können nicht vor.“ — „Wozu reiten Sie denn mitten durch das Feuer. Sitzen Sie ab, lassen Sie Ihr Pferd verschnaufen und wenn Sie zurückreiten, holen Sie weiter nach rückwärts aus, sonst sind Sie des Todes.“ — „Danke scheene, Axelanz, hab nich Zeit. Mein Oberst hat man nur einen Meldereiter und das bin ich.“ — Weg war er und sauste auf demselben Wege mitten durch den pfeifenden Kugelregen zurück. Zwei Tage darauf trug er bereits das Eiserne Kreuz. Er heißt: Gustav Gust, Gefreiter einer Ulanen-Eskadron, 21 Jahre alt, gebürtig in Plachti, Kreis Berent, Westpreußen.

— **„Frau wird weine.“** In einem Dörfchen des Rheingaues wird durch Glockengeläute die Einnahme der galizischen Festung Przemysl verkündet. Der sechsjährige Fritz kommt in Erregung zur Großmutter gelaufen: „Großmudderche, se hawwe de Glocke geläutet! 'z wegen was denn, Großmudderche?“ — „Ei ja, denk nor, Pritschemichel is gefallen!“ — Darauf der kleine Fritz mit aufrichtiger Bekümmerung: „Ach du liewer, liewer Gott, wird dem sei Frau aber weine!“

Die römische Campagna.

Unser Bild zeigt die römische Campagna, d. h. die weite Ebene um Rom herum, die sich bis zu den Apenninbergen amphitheatralisch aufbaut. Der Boden ist vulkanischen Ursprungs und müßte sehr fruchtbar sein, ist aber wenig ausgenützt. 177 Großgrundbesitzer herrschen darüber und haben die Ebene verlottern lassen. Das Malariafieber, das dort herrschend ist, müßte durch Urbarmachung der Versumpfungen zuerst gebannt werden. Anstatt ans Landstehlen zu denken, sollte sich die italienische Regierung lieber einmal daran machen, dieses kostbare Stück Land, das ihm niemand streitig macht, in fruchtbaren Boden zu verwandeln, da gäbe es in Wahrheit „italienische Erde zu erlösen". Aber es war noch immer so, wer nicht arbeiten will und sein Gut verkommen läßt, der will schließlich vom Raube leben. Bei uns sind aber die Herren Italiener diesmal an die falsche Adresse geraten.

Die römische Campagna

Eine Maiandacht an der Front.

Einer vom ersten bayrischen Infanterie-Regiment schreibt von der Westfront: „Einige Kilometer hinter der Front in einer Talmulde liegt das vollkommen zusammengeschossene Dorf M. . . ., ein Bild der schrecklichsten Zerstörung. Nur noch ein Teil der verschont gebliebenen Obst- und Ziergärten zeugt davon, daß hier einmal Ruhe und Frieden zu Hause waren. Auch die schmuck liegende Dorfkirche ist der gewaltsamen Zerstörung nicht entgangen und liegt unter der Wucht der Granaten fast vollständig in Trümmern. Wie durch ein Wunder ist das lebensgroße Marienbild am Seitenaltar erhalten geblieben und weist nicht die geringste Beschädigung auf. In den erhalten gebliebenen Kellern des Dorfes hausen unsere Regimentskameraden, wenn sie aus den Schützengräben auf einige Ruhetage hinter die Front zurückgenommen werden. Allabendlich wandern nun unsere Feldgrauen zu dem stehengebliebenen Marienbild, unter das fromme Hände Blumenschmuck gelegt haben. Ein ergrauter Kriegsfreiwilliger betet vor und dumpf widerhallt das vereinte Beten der Mannschaft in den Mauerresten. Die Soldaten schauen auf zur Gottesmutter. Um was sie beten? Um Sieg für ihre Waffen, um einen baldigen ehrenvollen Frieden, um die Heimkehr zu Weib und Kind und Eltern. Und gar mancher steht da andächtig unter dem Marienbild, der in der Heimat das Haus Gottes nie betrat. Draußen aber donnern inzwischen die Kanonen und geben dumpfe Begleitmusik zu dem Widerhall des Gebetes. So feiern wir an der Front im Kriege Maiandacht.

Das Gebet.

Pater Alban Stolz schreibt über das Gebet. Das Gebet hat eine wunderbare Kraft; es ist ein Zaubermittel, eine gewaltige Beschwörung. Es macht die schwersten Lasten leicht, stillt Schmerzen, heilt die Wunden der Seele, strömt Mut und Kraft in sie, bewahrt vor Sünden und Verzweiflung, verscheucht böse Gedanken und hat zahllos viele gute Kräfte in sich; es ist der Schlüssel zu Gottes Küche und Keller.

Er hat keinen Verstand!

Ein Dominikanerpater hielt in einer größeren Stadt Schwedens Missionspredigten. In dieser Stadt lebten nur sehr wenige Katholiken, die meisten Bewohner waren protestantisch. Trotzdem waren die Predigten immer zahlreich besucht, besonders von Studenten. Diese jungen Leute,

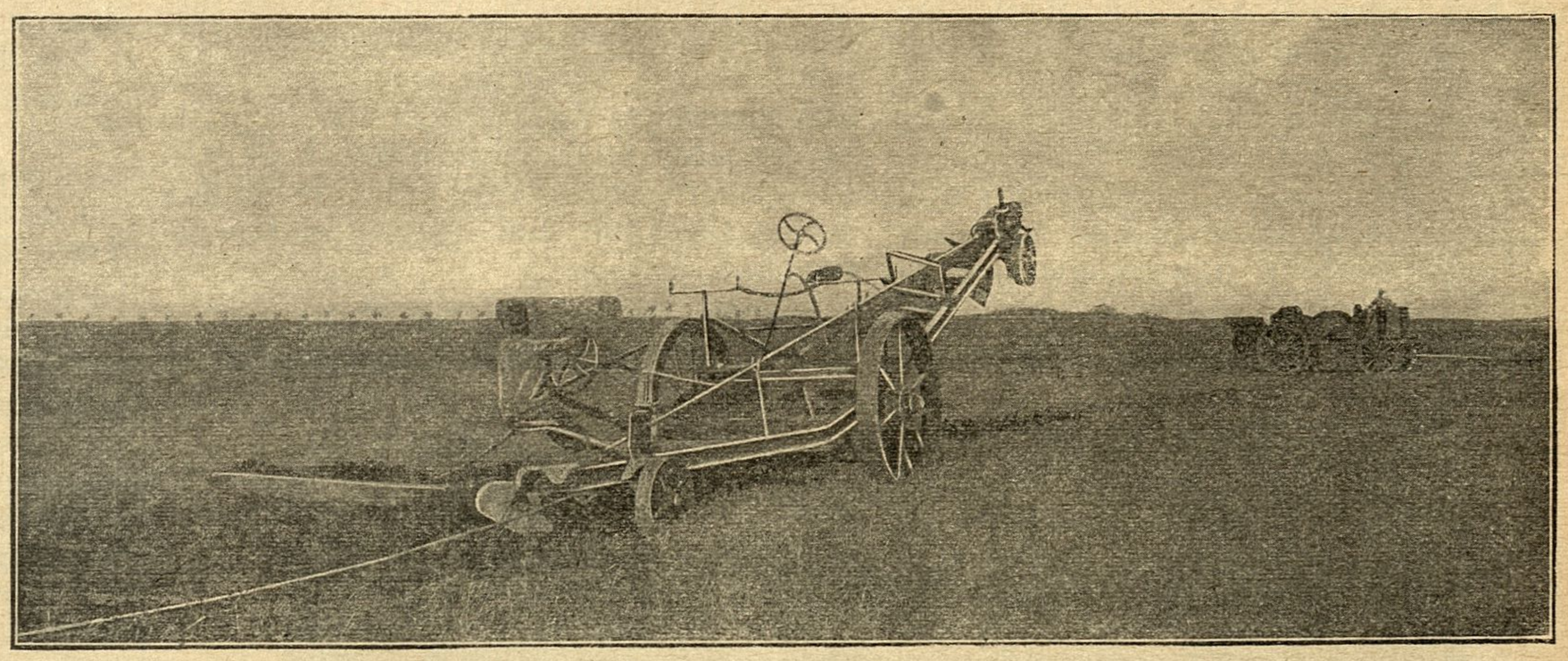
die vielleicht in ihrem Leben noch keinen Pater gesehen hatten, mochten aus Neugierde gekommen sein. Eines Tages predigte der Pater über das Dasein der Seele. Mit lautloser Stille folgten alle den herrlichen, packenden Ausführungen. Ein Professor der Medizin wollte auch die Leuchte seiner Wissenschaft strahlen lassen. „Meine lieben Studenten," erklärte er kurz nach der Predigt, „ich habe Hunderte von lebenden und toten Menschen bis auf die kleinsten Teile untersucht, aber noch nie eine Seele gefunden. Folglich hat der Mensch gar keine Seele!" Dem Pater kam dies zu Ohren. In seiner folgenden Predigt knüpfte er an die Worte des Professors an und sagte: „Meine lieben Studenten! Nehmet Hunderte von Messern und untersucht den Herrn Professor bis auf die kleinsten Teile, und ich wette eine Million, daß ihr auch nicht ein Quäntchen Verstand bei ihm finden werdet. Folglich hat der Professor gar keinen Verstand!" Was der Herr Professor zu diesem Schluß gesagt haben mag, ist uns nicht bekannt.

Der Suezkanal.

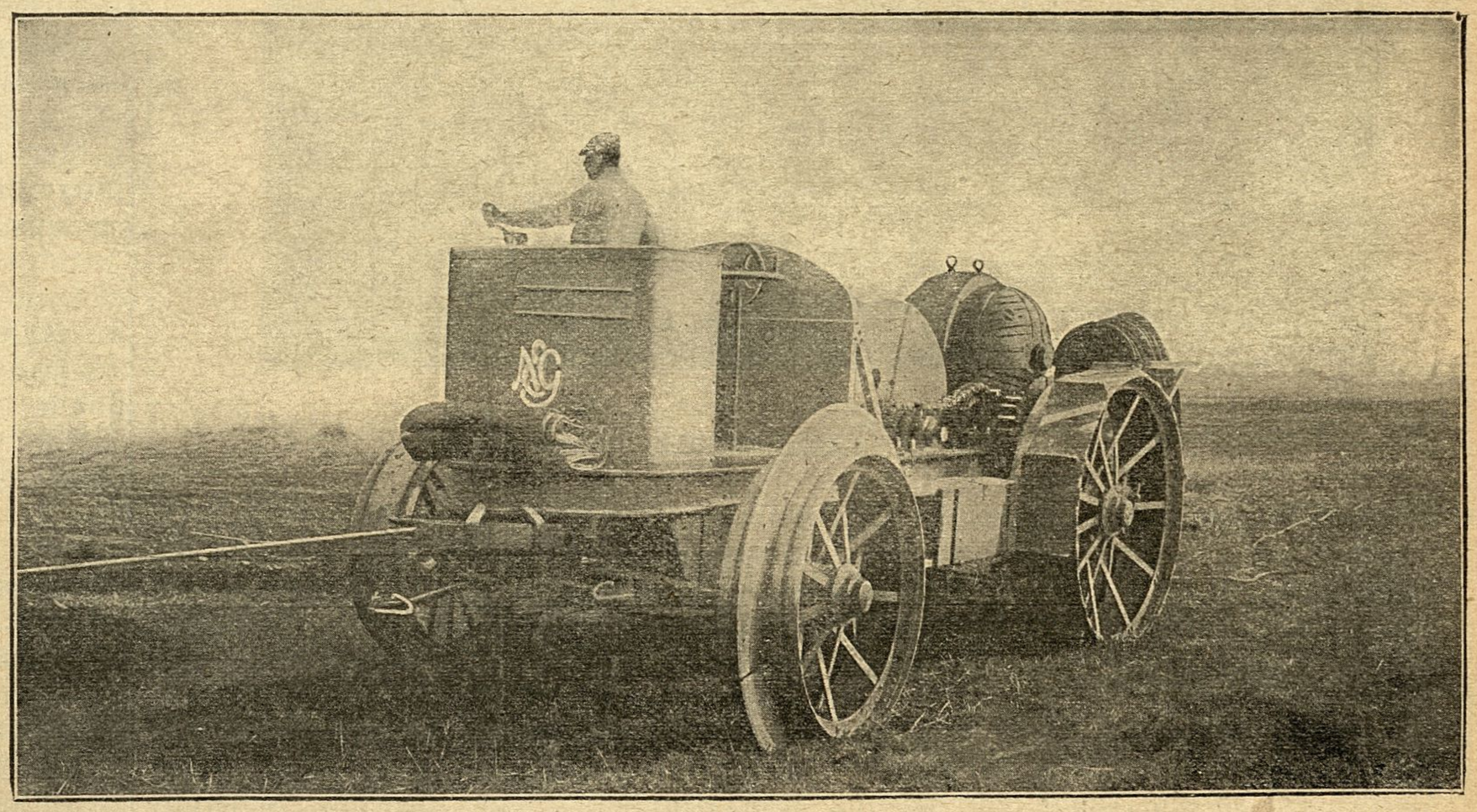
Vom Österreicher Negrelli erdacht und begonnen, wurde der Bau des Suezkanals vom Franzosen Lesseps, der die Pläne Negrellis nach dessen Tod an sich gebracht, vollendet. Der Suezkanal ist durch internationales Übereinkommen neutralisiert. Dennoch haben ihn die Engländer zu Beginn des Krieges zeitweilig gesperrt und ihn auch — gleichfalls völkerrechtswidrig — feldmäßig befestigt. So bildet der Kanal ein sehr bedeutendes Hindernis für den türkischen Vormarsch nach Ägypten. Die Halbinsel Sinai ist ein unwirtliches Wüstengebiet, das nur von wenigen Karawanenstraßen durchzogen wird. Kenntnis anderer Wege haben nur Araberstämme, die Sinaibewohner. Dieser Umstand ist aber ein Vorteil für die Türken, denen diese Stämme feindlich gesinnt sind. Ihre Landeskundigen führen die Türken, während die Engländer sich ohne diese wertvolle Unterstützung behelfen müssen. An der Ostseite des Kanals wird es zweifellos zu erbitterten Kämpfen kommen. Die den Engländern zu Gebote stehenden Kräfte dürften wohl zu gering sein, um den Kanal überall wirksam verteidigen zu können.

Elektrisches Pflügen.

Die elektrischen Motore gewinnen überall, wo elektrische Kraft billig erzeugt werden kann, auch zum Betriebe der landwirtschaftlichen Maschinen jetzt immer häufigere Anwendung, vor allem auf großen Gütern und besonders jetzt im Kriege, wo es an männlichen Arbeitskräften fehlt, weil die braven Helden der Arbeit nun als Helden in Waffen ruhmreich im Kampfe stehen, um die heilige Vatererde vor blutgierigen und habsüchtigen Feinden zu bewahren. Unsere Bilder zeigen einen elektrischen Motorwagen und einen elektrischen Pflug dazu. Das Pflügen kann mit dieser Einrichtung rasch und gründlich und daher mit Ersparung vieler Arbeitskraft von Mensch und Tier besorgt werden. Bei dem Aufschwung, den die technische Verwendung der Elektrizität noch fortwährend nimmt, dürfte auch der elektr. Pflug eine große Zukunft haben.



Elektrisches Pflügen: Der Pflug.



Elektrisches Pflügen: Der Motor.

Der Held von Aspern auf dem Sterbebett.

Als der 76jährige Kriegsheld Erzherzog Karl von Österreich, der berühmte Sieger von Aspern (1809) infolge einer Rippenfellentzündung am 26. April 1847 auf das Krankenlager geworfen wurde, ging seine erste Sorge dahin, sich für den letzten Kampf zu stärken durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente. „Vor allem wollen es Euer Hochwürden mir nicht verhehlen, wenn die Stunde meines Hinscheidens, die andere oft besser erkennen, sich zu nahen scheint," sprach der alte Krieger gar oft in seinen noch ganz gesunden Tagen zu seinem Beichtvater. „Sagen Sie alsdann nur deutsch," fügte er gewöhnlich hinzu: „Auf, alter Soldat! Es wird Zeit zum Einrücken!" Mit großer Inbrunst empfing er die Tröstungen unserer heiligen Religion. Dann streckte er mit zärtlicher Liebe die Arme nach seinen Kindern aus, die er alle so gerne noch einmal segnen wollte.

Kriegschronik.

Von neuen, herrlichen Erfolgen dürfen wir heute mit Gottes Gnade, der die Opferfreude unserer Truppen im Felde gesegnet hat, erzählen. Die Russen sind schon fast ganz aus Polen hinausgeworfen und wehren sich am Njemen und um Brest-Litowsk herum, mächtige Wälder u. Sümpfe im Rücken, noch verzweifelt um den Rückzug, den man ihnen so sauer wie möglich macht. — Kowno, Nowo-Georgiewsk, Ossowiec, mächtige Festungen, sind von den Unsern erobert, das wichtige Kowel genommen, u. überall, wo der Kampf gegen die Russen noch tobt, gibt es für das Vorwärts unserer Truppen keinen Aufenthalt mehr.

Hier werden aber auch Taten der Ausdauer und Tapferkeit geleistet, die wahrlich unerhört groß sind, ebenso wie der Widerstand, den an den Grenzen Italiens unsere Braven mit großem Erfolge dem welschen Verräter und Einbrecher entgegensetzen.

Ypern: Gesamtansicht.

Dieser hatte an dem ersten Verrat nicht genug. Italien hat jetzt auch seine letzten Friedensverträge mit der Türkei gebrochen und diesem Reiche auch den Krieg erklärt, nicht aus übermäßiger Kühnheit, sondern gedrängt von dem räuberischen England, dem es um Judaslohn sich und seine Kinder verkauft hat.

England, das immer andere für sich in den Tod schickt, und dem jetzt soviel schief geht, möchte als seine letzte Hilfe die kleinen Balkanstaaten an seinen Wagen spannen, und damit diese mehr Lust und Mut bekommen möchten, muß nun auch Italien gegen die Türkei losschlagen. Es wird aber anders kommen, als England rechnet. Alle Übeltäter gehen schließlich daran zu grunde, daß sie sich verrechnen. England und seine Helfer verlieren jetzt auch viele Handelsschiffe durch die Arbeit der deutschen Unterseeboote, darunter letzthin den 10.000 Tonnendampfer "Arabic", auf dem auch einige Amerikaner waren, die der seltsamen Meinung sind, ein Schiff, das Granaten gegen uns nach Europa schafft, dürfe mir nichts, dir nichts nicht versenkt werden, wenn sie mitreisen.

Am 9. August. Fortlinie von Lomscha durchbrochen, das Fort 4 erstürmt. Seit 7. August 10.123 Russen gefangen. Östlich Warschau Straße Stanislau—Nowo-Minsk nahezu erreicht. Weichen der Russen bis Zelechow. Das Wjeprz-Knie bei Hock mehrfach überschritten. Bei Czernelica am Südufer des Dnjester eine brükkenkopfartige Stellung genommen, 2822 Gefangene. — Drei italienische Angriffe bei Doberdo und ein italienischer Vorstoß bei Zagora abgewiesen; ein feindliches Unterseeboot vor Bulair zum Sinken gebracht.

Am 10. August. In der Nacht vom 9. zum 10. August greifen deutsche Marineluftschiffe befestigte Küsten- u. Hafenplätze der englischen Ostküste an, britische Kriegsschiffe auf der Themse, die Docks von London, ferner der Torpedobootsstützpunkt Harwich und wichtige Anlagen am Humber werden mit gutwirkenden Bomben beworfen. — Deutsche Ostseestreitkräfte greifen die in der Einfahrt zu dem Alands-Archipel liegende befestigte Schäreninsel Utö an, zwingen die russischen Streitkräfte, unter ihnen einen Panzerkreuzer, zum Rückzug und bringen die feindliche Küstenbatterie durch eine Anzahl guter Treffer zum Schweigen. Andere deutsche Kreuzer treiben russische Torpedoboote, die sich bei Zerel am Eingange vom Rigaischen Meerbusen gezeigt hatten, in diesen zurück. Ausfall der Russen aus Kowno scheitert, seit 8. August dort 2116 Gefangene. **Festung Lomscha genommen.** Vordringen zur Bobr-Narew-Linie. Der Czerwony-Wald überschritten. Bahnknotenpunkt südlich Ostrow genommen. Östlich Nowo-Georgiewsk Fort Benjamino genommen. Diese Festung und Brest-Litowsk mit Luftschiff-Bomben belegt. Prinz Leopold erreicht Gegend von Kaluczin. Mackensen greift russische Stellungen hinter Bystrzka-Abschnitt, der Tymienica und auf Linie Ostrow-Uchrüsk an. Bei Doberdo die Italiener zurückgeschlagen. Italienisches Unterseeboot im Golfe v. Triest durch Mine vernichtet. Die Italiener auf Insel Pelagosa von unsern Seeflugzeugen mit Bomben beworfen. Engländer und Franzosen an den Dardanellen zurückgeschlagen, 3000 Tote.

Am 11. August. Französische Befestigungsgruppe „Martinswerk" nördlich Vienne le Chateau erobert; 74 Franzosen gefangen. — Feindlicher Graben nordöstlich La Harazee genommen. Angriff russischer Kräfte am Dawina-Abschnitt abgeschlagen, 700 Russen gefangen. Brückenkopf von Wizna genommen, Russen südlich des Narew über den Gac geworfen; seit 8. August von der Armee Scholtz 4950 Russen gefangen. **Zambrowo gestürmt;** über Andrzejow nach Osten vorgedrungen. Erfolgreiche Luftschiffbomben auf den Bahnhof Bialystok. Der Muchawka-Abschnitt überschritten, Lukow besetzt, die Bystrzyzca westlich Radzyn überschritten. Die Russen auf der ganzen Front zwischen Bug und Parzew im Rückzuge. — Italienische Angriffe gegen einen Teil des Plateaus von Doberdo und bei Zagora abgewiesen. Erfolgreiche Seeaktion gegen die italienischen Küstenbahnanlagen von Molfetta bis Seno San Giorgio.

Am 12. August. Mehrere französische Angriffe gegen das Martinswerk abgeschlagen. Fortschritte gegen Kowno und zwischen Narew und Bug. Beute seit 10. August 7450 Russen, 11 Maschinengewehre, 3 Geschütze. In Gewaltmärschen verfolgend und kämpfend die Gegend von Sokolow und der Liwiecabschnitt erreicht, **Siedlce** genommen. — Italienische Angriffe an der küstenländischen Front und an der Tiroler Grenze abgewiesen. Das öst.-ungar. Unterseeboot „12" verloren. Das österr.-ungar. Unterseeboot „U 3" in der Südadria versenkt. Ein italienisches U-Boot im Golf von Triest (am 10. August) durch eine Mine vernichtet. Erfolgreicher Flugzeugangriff auf die Insel Pelagosa.

Am 13. August. Neuerlicher Nachtangriff deutscher Marineluftschiffe auf die englische Ostküste, erfolgreiche Bomben auf Harwich. Neue Fortschritte am Martinswerk. Zahl der Gefangenen auf 244. Befestigte Wald von Dominikanka vor Kowno genommen, 350 Russen gefangen. Zwischen Narew und Bug der Slina- und Nurzec-Abschnitt erreicht. Eine Vorstellung im Norden von Nowo-Georgiewsk erstürmt, über 1800 Russen gefangen, 4 Maschinengewehre. Gegenangriffe westlich der Linie Losice—Miendrzyrzec abgeschlagen. Die Straße Radzyn—Dawidy—Wlodawa überschritten, die Gegend von Wisznice erreicht, über Wlodawa hinaus-

gedrungen. — Italienische Angriffe im Tiroler Grenzgebiet und im Görzischen abgewiesen.

Am 14. August. Das Eisenbahnviertel von St.-Dié als Antwort auf die Beschießung von Münster beschossen. — Die Russen bei Kupischky nach Nordosten zurückgeworfen. 2350 Russen gefangen. Russischer Ausfall aus Kowno zurückgeschlagen, 1000 Russen gefangen. Der Nurzec-Übergang erzwungen, 4550 Gefangene gemacht, 10 Maschinengewehre erbeutet. Russische Stellungen bei Losice und zwischen Losice und Miendrzyrzec durchbrochen. Vom 4. bis 8. August 4000 Russen gefangen, 9 Maschinengewehre. Die Russen aus der Linie Rozanka— südwestlich Slawatycze—Horodysze—Miendrzyrzec geworfen. — Italienische Angriffe im Abschnitte von Tolmein bis zum Krn, an der Kärntner Front und im Tiroler Grenzgebiet abgewiesen. Großes Truppentransportschiff mit französischen Soldaten im Ägäischen Meere von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

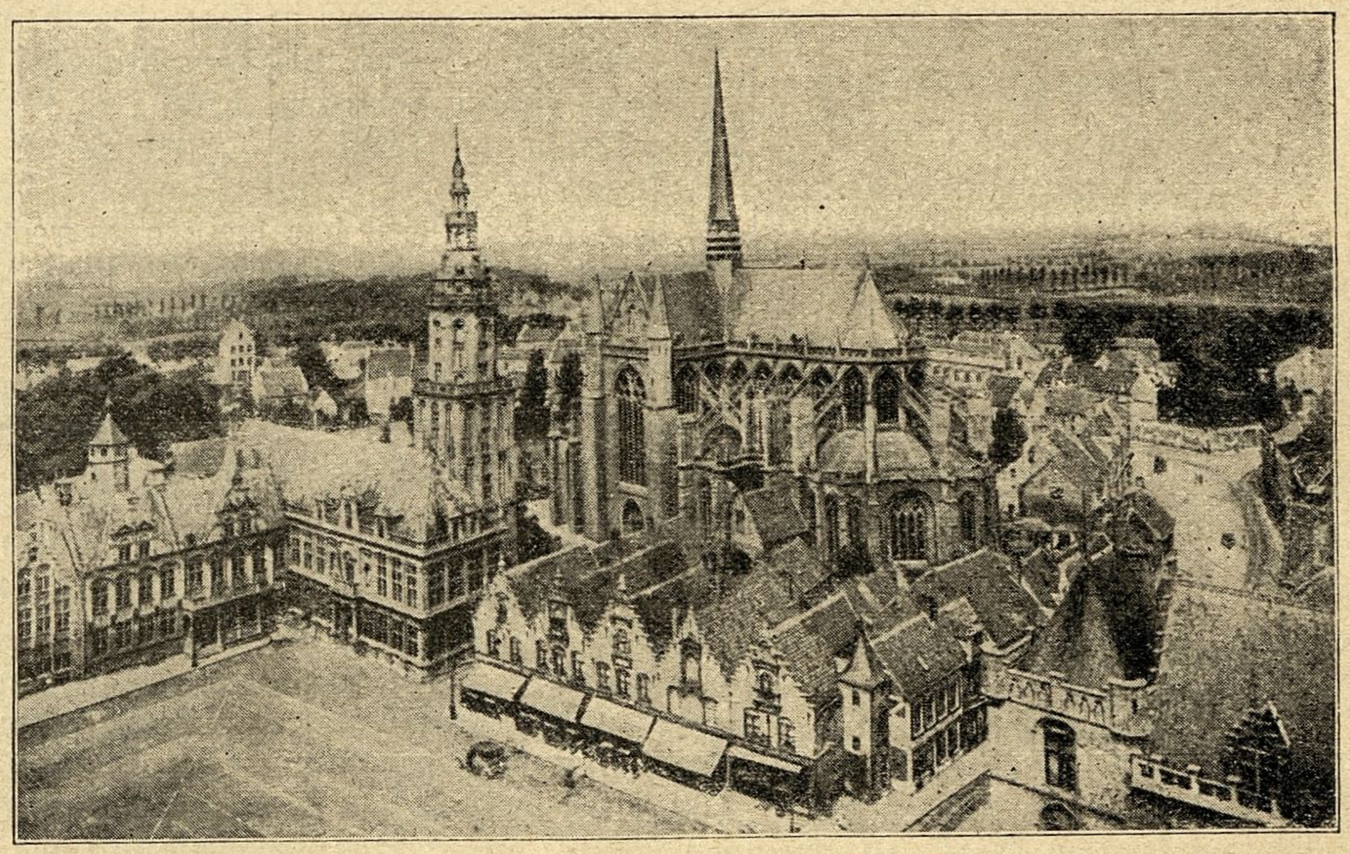
Am 15. August. Französischer Teilangriff nördlich Ammerzweiler zusammengebrochen. — Vor Kowno 1730 Russen gefangen. Die russischen Stellungen zwischen Narew und Bug durchbrochen, die Höhen von Briansk erreicht, über 5000 Russen gefangen. Die Russen weiter auf den Fortgürtel von Nowo-Georgiewsk zurückgeworfen. Übergang über den Bug westlich Drobiszyn erzwungen. Losice u. Miendrzyrzec durchschritten. Biala und Slawatycze durchschritten. Östlich Wlodawa Vormarsch auf dem Ostufer des Bug. — Ein österr.-ungar. Seeflugzeug bombardiert mit Erfolg vier Küstenforts von Venedig.

Am 16. August. Deutsches U-Boot beschießt mit Erfolg Parton, Harrington u. Whitehaven an der englischen Westküste. — Ein französischer Graben bei La Fille morte genommen. — Erfolgreiche Kämpfe in der Gegend von Kupischky, 635 Russen gefangen, 3 Maschinengewehre erbeutet. Forts auf der Südwestfront von Kowno erstürmt. Über 4500 Russen gefangen, 240 Geschütze erbeutet. Von der Armee Gallwitz und Scholtz wieder 1800 Russen gefangen, 1 Geschütz, 10 Maschinengewehre erbeutet. An der Nordostfront von Nowo-Georgiewsk ein kleines Fort und zwei Zwischenwerke erstürmt, 2400 Russen gefangen, 19 Geschütze erbeutet. Die österr.-ungar. Truppen bis Dobrynka, 20 Kilometer vor Brest-Litowsk vorgedrungen; im Vorrücken auf Janow am Bug. Die Russen bei Konstantinow geworfen. — Die Italiener an der küstenländischen Front überall abgewiesen.

Am 17. August. Erfolgreiches Seegefecht von 5 deutschen Torpedobooten gegen einen englischen Kreuzer und 8 Torpedobootszerstörer bei Horns-Riff-Feuerschiff. Der englische Kreuzer und ein Zerstörer versenkt. **Erfolgreicher Luftschiffangriff auf die City von London, Woodbridge u. Ipswich.** Erfolgreiche Kämpfe bei Schratzmännel und Sondernach. — Annäherung an die Bahnlinie Bialystok—Bielsk. Zwei weitere Forts der Nordostfront von Nowo-Georgiewsk erstürmt, 600 Russen gefangen, 20 Geschütze erobert. Der Übergang über den Kamionka-Abschnitt und am Bug bei Fürstendorf erzwungen. Das Bug-Südufer erreicht. Die Russen über den Bug in die Vorstellungen von Brest-Litowsk geworfen. Einschließungsring um die Festung im Westen geschlossen. Östlich Wlodawa über die Bahn Cholm—Brest-Litowsk vorgedrungen. — Italienische Angriffe im Görzischen, am Tolmeiner Brückenkopf und im Tiroler Grenzgebiet abgewiesen. Erfolgreiche Seeaktion, unterstützt durch einen Flieger gegen Pelagosa.

Am 18. August. Zwischen Angres und Souchez starker feindlicher Angriff zum größten Teil abgewiesen. Die Franzosen nördlich Münster, am Lingekopf u. Schratzmännel zurückgeschlagen. — Kowno erstürmt. Über 600 Geschütze erobert, 20.000 Mann gefangen, große Vorräte erbeutet. Die Russen räumen ihre Stellungen gegenüber Kalwarja—Suwalki. Der Narewübergang westlich Tykocin erstritten, 800 Russen gefangen. Nördlich Bielsk die Bahn Bialystok—Brest-Litowsk erreicht, 2000 Russen gefangen. Der Wkra-Abschnitt im Nordosten von Nowo-Georgiewsk überwunden. Zwei Forts der Nordfront erstürmt. Über 1000 Gefangene gemacht und 125 Geschütze erobert.

Am 19. August. Schon am 17. August sind deutsche Seestreitkräfte in den **Meerbusen von Riga** eingedrungen. Am 18. schwierige Minenräumungsarbeiten daselbst, drei deutsche Torpedoboote nehmen dabei Schaden, wovon eines sinkt. Ein russisches Torpedoboot versenkt, andere beschädigt. Am 19. ziehen sich die russischen Seestreitkräfte in den Moorsund zurück. Die russischen Kanonenboote „Siwatsch" und „Korejetz" werden versenkt. Östlich Kowno wird der Feind verfolgt. Rückzug der Russen in die Linie Gudele—Lozdzieje—Studzieniczna, in der Kämpfe stattfinden, desgleichen westlich Kykocin Armee Gallwitz fortschreitend, 2660 Gefangene, 12 Maschinengewehre. **Nowo-Georgiewsk erstürmt,** 85.000 Gefangene, 700 Geschütze. Erstürmung neuer Vorfeldstellungen östlich Rokitno und Erfolg bei Wolczyi, Vordringen an der oberen Pulwa. Östlich Wlodawa wird Piszcza erreicht. Angriffe auf den Mrzli Vrh und den Brückenkopf von Tolmein scheitern; sonst Artilleriekämpfe. — Zwischen Angres und Souchez werden verlorene Gräben wiedergewonnen. Am Schratzmännle geht ein Teil der Stellung verloren. — Das englische U-Boot „E 13" am Ausgang des Sunds versenkt. — Angriffe bei Anaforta werden von den Türken blutig abgewiesen. In Jemen wird die Stadt Lahadsch erobert u. die Engländer nach Aden getrieben, 4 Geschütze, 5 Maschinengewehre erbeutet.



Vom Kriegsschauplatz in Flandern: Furnes (Gesamtansicht).

Am 20. August. Kämpfe östlich Kowno, 450 Gefangene, 5 Geschütze. Südlich Kowno weicht der Gegner von der Jesia; bei Gudele und Sejny Stellungen erstürmt; westlich Tykocin 610 Gefangene, 4 Maschinengewehre. **Bielsk** wird genommen, die Biala überschritten. Weiter südlich Gegner im Rückzug, 1000 Gefangene. Westlich Wysoko-Litowsk bei Tokary und Klukowieczy heftige Kämpfe. Bei Tyminaka geworfen, ziehen sich Russen gegen den Lesniaabschnitt zurück. Vor Brest-Litowsk wird der Ring enger gezogen, an die Mündung der Krzna vorgedrungen. Nördlich Wladimir—Wolynskij wird die Stellung erweitert. — Geschützfeuer gegen die Tonalestellung und Lavarone—Folgaria.

(Fortsetzung Seite 263.)

Missionen.

Die Jesuitenmissionen im Jahre 1914.

Wie die „Katholischen Missionen" mitteilen, zählte der Jesuitenorden im Jahre 1914, dem Zentenarjahre der Wiederherstellung des Ordens, 27 selbständige Provinzen und eine Mission, Japan, die dem Generale direkt untersteht. Die Mitgliederzahl betrug 16.894, wovon 8262 Priester, 4481 Scholastiker und 4151 Brüder. In den Missionen standen 3728 Mitglieder, davon 2223 Priester, 445 Scholastiker und 1060 Brüder. Die deutsche Jesuitenprovinz zählte 433 Mitglieder in den Missionen, davon 256 Priester, 34 Scholastiker und 143 Brüder. Sie zählte 1 Missionär in Ägypten, 1 in Syrien, 2 in Japan, 17 am Sambesi, 20 in Chile und Paraguay, 73 in den nordischen Missionen, 129 in Vorderindien und 190 in Brasilien.

Tod eines Indianerkapuziners.

Daß das einheimische Indianerelement Brasiliens auch in den dort tätigen Orden vertreten ist, beweist der Nachruf, den die Kapuzinerzeitschrift Il Massaja einem kürzlich verstorbenen Mitbruder widmet.

P. Serafino da Piracicaba O. M. Cap. wurde im Mai 1877 von indianischen Eltern im Staate S. Paolo geboren, erhielt seine Erziehung im seraphischen Kolleg von Taubate, trat 1900 in den Orden und wurde 1905 mit Dispens zum Priester geweiht. Dem Nachruf zufolge war P. Serafino das Muster eines demütigen, eifrigen Ordensmannes. Er wurde im Oktober 1914 auf einen schwierigen, für die Chavantesindianer am Rio Taquarasu errichteten Katechistenposten geschickt, für den er sich selbst angeboten hatte. Leider sollte seine Laufbahn hier von kurzer Dauer sein. Im Begriffe, einen armen Kranken in einer Barke zum nächsten, 100 Kilometer entfernten Arzt zu bringen, ertrank er bei einem Sturme, der die Reisenden auf dem Rio Paraná überraschte.

Erziehungswesen.

Das Gebet.

Wer ist ein Mann? Der beten kann und Gott dem Herrn vertraut! Der jetzige Weltkrieg hat gar manches gelehrt, was der Frieden nicht gezeitigt. Man hat vielfach in der Front, im Kugelregen und unter dem dröhnenden Donner der Geschütze wieder beten gelernt. Gar mancher Krieger, der im friedlichen Heim das Beten verlernte, hat im Felde wieder den Weg zu Gott gefunden. Wenn der Tod so jählings reiche Beute macht, dann tut es not, sich mit Gott, dem ewigen Richter, abzufinden, damit das jenseitige Erwachen ein glückliches werde. Und wohl dem, der in seiner Jugend, im Elternhause mit Gott zu verkehren gelernt hat, dem gezeigt wurde, wohin er seine Schritte lenken muß, damit er das ewige Ziel, das vom ewigen Schöpfer gesteckt ist, auch erreicht.

Was man in der Jugend nicht gelernt hat, das lernt man im Alter schwer oder gar nicht mehr. Wer mit Gott verkehren will, muß das Beten gelernt haben. Es ist Pflicht christlicher Eltern, daß sie ihren Kindern das Beten lernen und nicht warten, bis der Lehrer oder Katechet in der Schule diesen Unterricht beginnen. In dieser Richtung fehlt oft das notwendige Verständnis. Die Ausrede: das Kind ist noch zu klein, es kann es noch nicht fassen, ist nicht stichhältig. Wenn auch ein Kind es nicht recht zu fassen vermag, so kann es das Gebet sprechen, ehe es in die Schule eintritt. Lernen doch die Kinder andere Sachen auch und bringen den Eltern und Erziehern Verständnis entgegen und fassen es auch.

Das eine sollten die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder niemals außer Augen lassen, daß sie Gott verantwortlich sind für die unsterbliche Seele, die dem Kinde innewohnt als das höchste Kleinod des Schöpfers. Darum erziehet, ihr Eltern, eure Kinder in Gottesfurcht und machet sie bekannt mit dem himmlischen Vater, lehret sie beten, denn das Gebet gibt den besten Trost in harten Schicksalsschlägen, in Kummer und Sorgen. Wer recht zu beten weiß, der weiß auch recht zu leben. Das Gebet eifert an zu treuer Pflichterfüllung und schafft im Zweifel Rat und Licht.

Gesundheitspflege.

Zur therapeutischen Verwendung der Tierkohle bei Darmerkrankungen und Vergiftungen.

Die übereinstimmend günstigen Erfolge, die Prof. Wiechowski und seine Mitarbeiter bei der Anwendung von Tierkohle als Heilmittel erzielt haben, erfuhren durch ausgiebige Verwendung des Mittels bei epidemischen Darmerkrankungen weitere Bestätigung. Es ist heute feststehend, daß die Tierkohle das sicherste Mittel zur Verhütung und Bekämpfung der Cholera und der übrigen Darmerkrankungen ist. Wie dem weiteren Publikum schon aus mehrfachen Berichten in Tagesblättern usw. bekannt ist, liegt aber zwischen den einzelnen Kohlearten, die für den inneren Gebrauch verwendet werden, ein großer Unterschied. Es bedurfte erst langer, ausgedehnter Versuche Prof. Wiechowskis, um ein Darstellungsverfahren auszuarbeiten, das stets ein Kohlepräparat von gleicher äußerst wirksamer Qualität liefert.

Bei Kriegsausbruch hat sich in Prag unter dem Vorsitze Sr. Exzellenz des Grafen Erwein Nostitz unter dem Namen „Kriegsmedikamentenkomitee" eine Vereinigung gebildet, welche es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Armee mit Arzneimitteln zu versorgen, die im Inlande bisher noch nicht oder nur in geringem Maße hergestellt worden sind.

Eine wichtige Aufgabe erblickte das Kriegsmedikamentenkomitee darin, der Heeresverwaltung Tierkohle zur Verfügung zu stellen und es hat auch unter ständiger Kontrolle Prof. Wiechowskis die Darstellung seiner erprobten Tierkohle übernommen. Leider war die bisher dargestellte Menge von vielen tausenden von Kilogrammen noch nicht ausreichend, um neben der Abgabe an die Armee im Felde auch dem Publikum die Tierkohle zukommen zu lassen. Da aber mit dem Bekanntwerden der ausgezeichneten Kohlewirkung auch von Seiten des Publikums die Nachfrage nach diesem Medikamente eine immer größere wurde, so hat dies zur Folge, daß oft ganz minderwertige Tierkohlepräparate zu hohen Preisen in den Handel gelangten. Das Kriegsmedikamentenkomitee hat daher Vorsorge getroffen, von der bisher besten und wirksamsten Tierkohle, deren Erzeugung und Prüfung weiterhin unter Kontrolle Prof. Wiechowskis steht, derartige Mengen herzustellen, daß diese nun auch allgemein zum Verkauf gelangen kann. Sie gelangt in Packungen zu 50 Gramm à 3 K, 100 Gramm à 6 K und 200 Gramm à 12 K in den Apotheken zum Verschleiß.

Die Tierkohle entfaltet bei allen Darmerkrankungen, Diarrhöen, bei Cholera, Ruhr, Typhus eine ausgezeichnete Wirkung und kann bei den meisten Vergiftungen, besonders bei Fleisch-, Käse- und Pilzvergiftungen usw. direkt lebensrettend wirken. Es entspricht heute nicht etwa einer Reklame, wenn das Verlangen gestellt wird, daß in jeder Familie Tierkohle im Haushalte vorrätig gehalten werden sollte, denn ihre Verabreichung kann jeder Laie veranlassen und bei Vergiftungen kann dadurch schon vor dem Eintreffen des Arztes viel geleistet werden. In diesen Fällen soll man mit der schnellsten Verabreichung einer ausgiebigen Kohlenmenge nicht zögern.

Aber auch als Vorbeugungsmittel ist sie von hohem Werte, da sie, rechtzeitig genommen, den Eintritt einer Darminfektion verhindern kann. Ein derartiger prophylaktischer Kohlegebrauch empfiehlt sich besonders an Orten, in denen Epidemien herrschen oder für Leute, die mit infiziertem Material in Berührung kommen. Daß sie der Soldat im Felde immer bei sich führen soll, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Die Art der Kohlepackung ermöglicht es der Bevölkerung, auch ihre im Felde stehenden Angehörigen mit Tierkohle zu versehen.

Die Tierkohle wird zu zirka 1 bis 2 Eßlöffeln in einem Glase, am besten in Bitterwasser getrunken; eventuell mehrmals täglich. Die Dosis muß bei starken Erscheinungen entsprechend gesteigert werden. Es sei dem Publikum gegenüber nochmals betont, daß die Kohle ein ganz unschädliches Medikament ist, das auch in größten Dosen genommen, keinerlei Nebenwirkung entfaltet.

Die Kohle kommt unter dem Namen: Tierkohle des Kriegsmedikamentenkomitees in den Handel. Ein sich aus dem Verkaufe ergebender Reingewinn fällt zur Gänze dem „Roten Kreuze" zu. Die Packungen sind als „Tierkohle des Kriegsmedikamentenkomitees" deutlich gekennzeichnet und auch unter dieser Bezeichnung in den Apotheken zu verlangen

Den Verschleiß der Tierkohle an die Apotheken hat die Großdrogenhandlung Wm. Ott, Prag, Ferdinandstraße 41, übernommen. Bestellungen von Krankenhäusern und sonstige Anfragen sind direkt an das Kriegsmedikamentenkomitee, zu Handen des Geschäftsführers Herrn Dr. von Funke, Prag, Krakauergasse 13, zu richten.

Für Haus und Küche.

Durchgetriebene Erdäpfelnudeln. Zwei ganze Eier werden mit 3 Eßlöffeln voll Mehl in einem Töpfchen mit einem Sprudler gut abgeschlagen und wenn die Masse zähe geworden ist, gibt man Salz und 4 Hände voll heiß passierter Erdäpfel dazu. Dieser Teig wird durch ein Reibeisen in siedende braune Suppe eingedrückt. Man faßt die Nudeln heraus, wenn die Oberfläche der Suppe damit bedeckt ist, und gibt sie in den Suppentopf. Wenn der ganze Teig verarbeitet ist, gießt man den Rest der Suppe zu den Nudeln in den Suppentopf.

Fischschnitzel. Große Fische schneidet man entweder samt der Mittelgräte zu schönen Schnitzeln oder man löst das Fleisch von beiden Seiten der Hauptgräte ab und schneidet erst diese Filets in schöne, beliebig große Scheiben. Dann taucht man sie in zersprudelte Eier, dreht sie in mit Mehl vermischte Bröseln und brät sie mit Butter oder Öl in der Pfanne. Diese betropft man erst bei Tisch mit Zitronensaft und gibt kalte Senf- oder Kräutersaucen dazu.

Rostbraten mit Paprika. Die Rostbraten werden vom Fett und Knochen befreit und geklopft und zu in Schweineschmalz angelaufener Zwiebel gegeben, stark mit Paprika bestreut und $1^1/_2$ bis 2 Stunden mit etwas Suppe weichgedünstet. Dann staubt man etwas Mehl daran, gibt 2 bis 3 Löffel sauren Rahms dazu, läßt die Sauce gut verkochen und richtet sie geseiht über die angerichteten Rostbraten an.

Für den Landwirt.

Verschiedenes.

Erkennungszeichen des Alters beim Rindvieh. Die Zähne sind bei jungen Tieren die sicherste Richtschnur. Das Kalb kommt in der Regel mit zwei Vorder- od. Schneidezähnen zur Welt und hat nach vier Wochen alle 8 Schneidezähne. Von da bis zum 8. Monat ist es an der größeren oder geringeren Abnutzung dieser Zähne erkenntlich, und sind namentlich im 8. Monate die 2 Mittelzähne kleiner als die übrigen; von jetzt an bis zum 18. Monat werden auch die anderen allmählich kleiner, bis alle viel kleiner geworden sind und von einander entfernt stehen. Mit dem zweiten Jahre fallen die beiden Mittelzähne aus, und zwei bleibende treten an ihre Stelle; im 3. Jahre sind vier bleibende Zähne vorhanden, im 4. sechs und im 5. Jahre alle acht, dann ist das Tier vollzähnig; aber erst im 6. Jahre sind die Zähne einander gleich. Ein tüchtiger Kenner des Rindviehes kann das Alter desselben noch mehrere Jahre bestimmen, und zwar nach dem Abnutzen der Zähne, später nach dem Abnehmen derselben, indem im 9. Jahre zunächst die beiden mittleren, in späteren Jahren auch die anderen Zähne bedeutend kleiner sind, und zuletzt wieder einzeln stehen, wie beim zweijährigen Jungvieh.

Was ist nötig, um recht große und starke Zuchtschweine heranzuzüchten? Vor allem ist erforderlich, daß den jungen Tieren die Anlage zur Größe und Stärke ererbt eigen ist, d. h. daß sie aus einer konstant gezüchteten Familie stammen, die sich durch Größe und Knochenstärke von jeher ausgezeichnete.

Mit je kraftvollerem Futter die Schafe ernährt werden, desto länger widerstehen sie bei etwaiger Infektion den Folgen derselben; schlecht genährte Schafe unterliegen am schnellsten z. B. der Leberegelkrankheit.

Kaninchen, im allgemeinen wenig mit Ungeziefer behaftet, haben jetzt zuweilen doch davon zu leiden. Es ist daher besonders Reinlichkeit geboten. Die Ställe müssen mindestens alle 8 Tage gründlich gereinigt werden. Als Einstreu ist besonders Torfmull zu empfehlen, welcher die Ställe am besten trocken hält, den Urin der Tiere gut absorbiert, das flüchtige Ammoniak bindet und damit den äußert unangenehmen Stallgeruch der Kaninchen auf ein Minimum reduziert.

Gemeinnütziges.

Rostschutzmittel. Die gewöhnliche Art, Eisen und Stahl gegen Rost zu schützen, bildet der Anstrich; er ist jedoch kein wirksames Mittel. Im allgemeinen nimmt man an, daß der schützende Einfluß des Anstriches darin besteht, bis zu einem gewissen Grade Wasser, Kohlensäure und Sauerstoff von dem zu schützenden Metall abzuhalten, und daß dieser Abschluß auf der Tatsache beruht, daß eine Schicht von getrocknetem Öl ziemlich undurchlässig ist. Der Farbstoff scheint daher nur geringe Bedeutung zu haben, vorausgesetzt, daß seine Teilchen so fein sind, daß jedes vollständig mit Öl überzogen ist, so daß das Metall selbst dann noch mit einer ununterbrochenen Öldecke überzogen ist, wenn die Farbschicht dünn ist. Aus diesem Grunde wird wahrscheinlich das Bleiweiß, bei welchem die Teilchen außerordentlich fein sind, so oft verwendet, denn es liegen keine chemischen Gründe vor, warum man es bevorzugen sollte. Mennige wird ebenfalls häufig angewendet. Eisenoxyd ist bei guter Qualität recht zweckentsprechend, die gewöhnlichen Sorten sind aber oft gefälscht, und manche derselben enthalten sogar basisches Eisensulfat, das zerstörend wirkt. Einige bituminöse Präparate bilden den besten Schutz für Eisenkonstruktionen, die den Witterungseinflüssen ausgesetzt sind. Natürliches Bitumen ist sehr dauerhaft, aber ziemlich teuer; Kohlenteer, richtig gekocht, so daß der Überzug weder brüchig noch klebrig ist, ist fast ebenso dauerhaft und billig, indessen ist seine Anwendung aus Schönheitsgründen begrenzt. Ob Farbe oder Teer verwendet wird, auf jeden Fall soll das Metall unmittelbar vor dem Auftragen des Anstriches sorgfältig von Zunder und Rost befreit werden; das Sandstrahlgebläse ist hierfür besonders geeignet. Die gleiche Sorgfalt beim Reinigen ist erforderlich, wenn ein Überzug ausgebessert oder erneuert wird.

Buntes Allerlei.

Fatales Stilversehen.

In einem kleinen Wochenblatte zeigte ein Gutsbesitzer ein Mittel gegen die Klauenseuche an und machte am Schluße die Bemerkung, „welches sich in meiner Familie stets bewährt hat." Wahrscheinlich wurde der gute Mann auf die seltsamen Gedankenverbindungen aufmerksam gemacht, welche sich an diese Ausdrucksweise schließen könnten. In einer der nächsten Nummern jener Zeitung erschien das Inserat wieder, worin der Schlußsatz abgeändert war. Nun war zu lesen: „welches sich bei mir stets bewährt hat."

Ein Flugblatt zu Gunsten der Kriegsinvaliden.

Baron Albert Hacke hat auf einem hübsch ausgestatteten Flugblatt folgenden Mahnruf veröffentlicht:

War ohne Bein ein armer Wicht,
Hat er die Hand verloren,
Ward er beraubt vom Augenlicht
Und krüppelhaft geboren,
Dann war des Mitleids Attribut
Wohl eine Gnadenspende,
Doch bracht' die Zeit des ehernen Jahr's
Hier eine neue Wende:
Die Spende wird zur heil'gen Pflicht
Und uns'res Herzens Sollen
Nennt Gnade sich aus Mitleid nicht,
Heißt Dank dem Krieger zollen,
Denn wer als Held zum Ärmsten ward,
Dem ziemt es nicht zu bitten,
Er hat ja doch für unser Wohl
Sein Unglück all erlitten.

Der Erlös aus dem Verkauf des Flugblatts fließt der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz zu. Der Verschleißpreis beträgt 20 h.

Etwas Russisches.

Ein famoses Beispiel für die Disziplin und Geschäftstüchtigkeit der russischen Heere liefert folgendes Geschichtchen, das recht wohl wahr sein kann. Die Szene spielt im Libauer Kriegshafen. Schlängelt sich da auf dem Bahnhof ein junger Russe an einen Ankommenden heran: „Kommen der Herr aus Daitschland?" — „Ja, warum?" — „Nu, vielleicht kann ich Ihnen in was nitzlich sein?" — „Ja, was sind Sie denn?" — „Grad' bin ich entlassen von de Soldaten." — „Na, dann wüßte ich nicht, wie Sie mir nützen könnten." — „Das sagen Se nich, Herr Kommerzienrat! Bei de Husaren hab' ich mir auch verdient 4000 Rubel, norr durch Tichtigkeit!" Und er erzählt;

„Seh'n Se, die Sache war so: Bin ich in den Hafen gegangen, sah ich, wie se Getreide hier haben ausgeladen, hier eingeladen. Wie se Hols hier haben ausgeladen, hie eingeladen. Hab' ich gefragt, wie viel Arbeiter sind hier beschäftigt? Haben se gesagt: 400! Hab' ich gefragt, wieviel se pro Tag verdienen? 55 Kopeken! Bin ich gegangen zu den Arbeitgebern, zu fragen, ob es wär' ihnen recht, wenn se kinftig 400 Arbeiter zu 35 Kopeken den Tag bekämen. Haben se geantwortet: Schon! Drauf bin ist gegangen zum Herrn Oberst und hab' ihn gefragt: Herr Oberst, ich hab' e Geschäft, da kann der Herr Oberst viel Geld verdienen, und der Herr Major und der Hauptmann und ich auch noch. Im Hafen werden 400 Mann gebraucht, stellen wir ihnen 400 Husaren und zahlen jedem von ihnen 10 Kopeken den Tag. Bleiben schon 5 Kopeken, also 100 Rubel pro Tag. Dem Herrn Oberst hat das eingeleucht't und ich hab' ihm auch noch klar gemacht, daß, wenn de Husaren arbeiten im Hafen, zu was brauchen se noch Pferde? Gut, hat der Herr Oberst gesagt, verkaufen Se de Pferde! Hab' ich ihn gemacht: Der Staat wird doch aber weiter liefern den Hafer fier de Pferde! Fiel mir der Herr Oberst ins Wort: Verkaufen Se 'n Hafer! 's war e kluger Mann, der Herr Oberst, aber e Pechvogel. Kaum daß 'n schönes Stick Geld verdient, schon kam de Revision vom Herrn General. Und was soll ich Ihnen sagen, de Hälfte vom Gewinne hat er müssen abgeben, der Herr Oberst!"

Gebrüder Eiermann.

Zwei russische Kavalleristen wandten sich beim Erscheinen einer kleinen österreichischen Truppenabteilung sofort in wilder Flucht. Sie wurden verfolgt, aber nicht lange, denn als die ersten Schüsse fielen, drehten sie sich sofort um und hoben die Hände hoch. Als sie im Lager vor den Offizier geführt wurden, beteuerten sie: „Wir sind nur davon geritten, weil wir geglaubt haben, es sind russische Truppen hinter uns. Es fällt uns doch gar nicht ein, zu schießen. Wir sind nämlich die Gebrüder Eiermann aus Warschau."

General French

ließ einem Obersten den Befehl überbringen, er solle mit seinem Regiment hinter dem Dorfe X. den Deutschen in den Rükken fallen. Als es Abend wurde und noch keine Meldung über diese Umgehung da war, schickte er einen Adjutanten fort. Spät nachts kam der Adjutant wieder. „Nun, ist mein Befehl ausgeführt?" fragte der englische General. „So ziemlich," antwortete der Adjutant trocken, „nur ist der Oberst den Deutschen nicht in den Rükken, sondern in die Hände gefallen!"

Erzherzog Josef in Schabatz.

Am 23. August 1914 in der Nacht mußten unsere Truppen Schabatz verlassen. Die Serben hielten die Savebrücke und die von Schabatz hinführende Landstraße unter ständigem Feuer. Erzherzog Josef leitete den Übergang persönlich und schickte seine Truppen gruppenweise über die Brücke. Mit verschiedenen Befehlen schickte er nacheinander alle zu seinem Stabe gehörenden Stabs- und Ordonnanzoffiziere fort, so daß er zum Schluß ganz allein vor dem Hause blieb, von wo aus er seine Befehle erteilte. Da die serbische Artillerie ihre Projektile ununterbrochen auf die Mitte der Straße streute, zog sich der Erzherzog zur Mauer des Hauses zurück. Es war Mitternacht. Da bemerkte er, daß an der Mauer jemand am Boden lag. — „Wer da?" fragte der Erzherzog. — „Ein Vierundvierziger, antwortete es. — „Das Regiment ist längst über die Save, was suchst du hier allein?" — „Wir sind hier achtzehn von den Vierundvierzigern um das Haus herum geblieben, damit wir, wenn nötig, bei der Hand sind, königliche Hoheit," sagte der Somogyer Baka. — „Niemand, aber unser Herz hat es nicht zugegeben, Sie hier allein zu lassen; deshalb haben wir uns gegen den Befehl hierher geschlichen.

Zeitgeschichtchen.

— **Das Beispiel des Königs.** Die „Münchener Post" erzählt von einem Vorfall, der sich in der Nähe von Ludwigshafen in einer dortigen Ziegelei zugetragen hat. Ungefähr 60 von den meist oberitalienischen Arbeitern hatten den Gestellungsbefehl erhalten. Der amtlichen Anordnung gemäß begaben sie sich zum italienischen Konsul in Mannheim, um das Reisegeld nach den Gefilden des heiligen Egoismus in Empfang zu nehmen. Es war sehr heiß. Und als die Untertanen eines unvergleichlichen Königs das vaterländische Geld in der Tasche fühlten — das erste und das einzige, das sie aus der italienischen Heimat jemals erhalten hatten — wuchs ihr Durst. Und sie stillten ihn zwar nicht mit dem Blute der Barbaren, aber mit anderem edlen badischen Safte. Dann gingen sie stillvergnügt wieder zu ihren pfälzischen Ziegelschuppen zurück. Dem „Capo", der sich verwundert stellte über die schnelle Rückkehr der Einberufenen und sie mit listigen Äuglein-zwinkern frug, ob der Krieg schon vorbei sei, antworteten sie: „Hat der König nicht sein Wort gehalten, so braucht es der arme Arbeiter auch nicht —!"

— **Eine Ehrung der 92er.** Das Komotauer Hausregiment wurde vom dortigen Stadrat durch die Stiftung eines silbernen Signalhorns geehrt. Das Horn, vom Bürgermeister Dr. Ernst Storch dem Ergänzungsbezirkskommando in feierlicher Weise überreicht, trägt die Widmung: „Für Tapferkeit dem Hausregimente 92 in Treue gewidmet von der Stadt Komotau, Mai 1915. — Hell wie der Heimat Bild, Rein wie Habsburgs Ehrenschild, Treu wie Österreichs deutscher Sohn, Sei dein Ruf, sei dein Ton!"

— **Französische Hinterlist.** Die „Köln. Volkszeitung" veröffentlicht einen Fall von welscher Tücke, der durch eidliche Aussagen von Augenzeugen bestätigt wird. Der Bericht meldet: Ein deutsches Infanterieregiment befand sich vor Auchy (südwestlich Lille) etwa 200 Meter einer französischen Stellung gegenüber. Vor der Front lagen von früheren Gefechten zahlreiche Verwundete und Gefallene. Plötzlich wurde bemerkt, daß die Franzosen durch Schwenken der Gewehre und Käppis Zeichen gaben. Ein Unteroffizier und zwei Mann des deutschen Regimentes gingen auf die Stellung des Feindes zu und verhandelten mit ihm. Sie kamen mit der Meldung zurück, daß die Franzosen sich ergeben, vorher aber mit einem Offizier sprechen wollten. Darauf begaben sich der Offizierstellvertreter Schw. und der Unteroffizier Sch. nach dem französischen Schützengraben. Schon von weitem wurde ihnen zugerufen: „Kameraden, kommt her!" Der Offizierstellvertreter führte nun die Verhandlung mit dem in dem Graben anwesenden französischen Offizier und verlangte die ehrenwörtliche Zusicherung, daß ihm und seinem Begleiter nichts geschehen würde. Das Versprechen wurde unter Betonung der Worte „amis" und „honneur" gegeben. Bei den weiteren Verhandlungen forderte der französische Offizier, daß die beiden Deutschen in den französischen Graben kommen sollten. Die Aufforderung, ebenfalls aus dem Graben herauszukommen und in die Verhandlungen einzutreten, lehnte er ab. Nach einigem Hin- und Herreden erklärten die beiden Deutschen, sie würden zwei Offiziere zur Fortsetzung der Verhandlungen herüberschicken und wendeten sich nach ihrer Stellung zurück. Kaum hatten sie den Rücken gedreht, als in dem französischen Graben ein Feuerkommando ertönte. Eine Salve wurde auf die beiden Deutschen abgegeben und beide stürzten, schwer getroffen, zu Boden. Einem von ihnen gelang es, nach langen Stunden in der Nacht zu seiner Truppe zu kriechen, der andere starb an seinen durch den Verrat der Franzosen erlittenen Verletzungen.

— **Eine Brotkarte für Conrad v. Hötzendorf.** Der Generalstabs-Chef Conrad v. Hötzendorf erhielt von der Brot- u. Mehlkommission des 3. Wiener Bezirkes, in welchem die Wohnung des Generals liegt, eine Brotmarke, auf deren Rückseite geschrieben stand:

Wir würden Sie so gern und oft
Mit „gutem" Brot versorgen,
Denn bei uns liegt des Magens Heil,
Bei uns ist man geborgen.

Doch leider, wie es „amtlich" heißt,
Ist unser Schlachtenlenker
Conrad v. Hötzendorf „verreist",
Der hehre Mann und Denker.

Was sagt' ich? — Leider? — Nein, o nein!
Wer zeigte unserm Heere
Den Weg zum Ruhm und Sieg allein,
Wenn dieser Kopf nicht wäre?

Drum wünscht Sie Ihre Brotkommission
Je weiter, desto besser.
Denn weit von uns, im Feindesland,
Wird Sieg und Ruhm noch größer.

Klara Freisler.

Der Chef des Generalstabes bestätigte den Empfang der Karte mit den Worten: „Herzlichen Dank für die freundliche, originelle Karte."

— **Eigenartige Hochzeitsfeier.** Ein Berichterstatter im Dardanellengebiet erzählt folgende Begebenheit: „Es war an einem Sonntagnachmittag gegen halb 6 Uhr, als wir Musikklänge vernahmen. Als wir näher kamen, sahen wir ein buntes Gemisch von Frauen und Kindern, von Türken und Griechen. In der Mitte der Straße stand ein langer Holztisch, um den etwa ein Dutzend Männer saßen, darunter der Bräutigam und dessen bester Freund. Während sich die männlichen Gäste an der einfachen Mahlzeit gütlich taten, tanzte die Braut mit ihren sämtlichen Freundinnen ohne Unterschied des Alters Hand in Hand um die essenden Männer umher. Die Musik bestand aus einer Flöte, einer Geige und einer Guitarre. Ab und zu verließ der Bräutigam oder irgendeiner seiner Freunde die Tafel, um an dem Tanz teilzunehmen, worauf die jungen Leute schweigend wieder an ihren Platz zurückkehrten. Die Braut, die eine sehr bunte Hochzeitstracht mit einem Schleier und Orangenblumen trug, durfte sich nicht einen Augenblick Ruhe gönnen. Dieser Hochzeitstanz fand während der fünf Tage, die die Feier dauerte, jeden Nachmittag bis zum Sonnenuntergang statt."

Rätsel.

Rebus.

Von A. B.

k k
k e k
k k

fs / p

u
ch n
i e d
n

Tsein

Dreisilben-Rätsel.

Von Lib. Auer.

Die erste wälzt im Süd' der Wellen Flucht,
Die zweit' und drit' — ein Schädling süßer Frucht;
Das Ganze möcht' der Geck nicht missen,
Um seine Haartracht schön zu wissen.

Ziffernrätsel.

Von Lib. Auer.

Einst hieb ab ein wilder 1 2 3 4
Mit dem Schwert' des andern 2 3 4.
Feldes Früchte sind die 4 5 6 7,
Doch nicht minder auch 1 2 3 4 4 5 6 7.
Schuldner, hör' doch und 6 7 8 9 10 11',
Daß nicht holt dich 4 5 6 7 8 9 10 11!

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

Kreuzrätsel.

Landwirt
Landschaft
Landmann
Landwirtschaft
Mannschaft
Wirtschaft.

Umstellungsrätsel.

Heute mir, morgen dir.

Verwandlungsrätsel.

Ebro, Okan
Rast, Geier
Zier, Erde
Helm, Urban
Emil, Gras
Rebe, Eimer
Zart, Nagel.
Erzherzog Eugen.

Richtige Auflösungen der Rätsel sandten ein:

Anna Raschke, Tannwald; Fritz Görlich, Barzdorf; Josef Steinsdörfer, Weißensulz; Fr. Salomon, Neuland; Alois Klinger, Großschönau i. B.; Emil Böhm, Hohenörlitz; Georg Kaas, Kaplan, Heinrichsgrün; Barbara Wöber, Hainburg: Jos. Schönbaß, Rainbach; Franz Herrgesell, Schönwald; Ferd. Bliem, Ober-Weißberg; Elis. Zerdler, Neumarkt; Josephine Salzer, Weipert; Gabriel Vinatzer, St. Ulrich; Rudolf Mannel, Rokitnitz; Sonnleitner Joh., St. Thomas.

Ganz Österreich

kennt Jägerndorf als eine der größten Tuchfabrikstädte der Monarchie. Der Bezug von Herren- und Damenstoffen, Militärtuchen, wie auch schlesischer Leinenwaren direkt vom Fabrikplatze bedeutet daher für jeden Privaten eine ganz bedeutende Ersparnis. Verlangen Sie demzufolge kostenlose Zusendung meiner reichhaltigen Muster-Kollektion. — Insbesondere bemustere ich Reste zu tatsächlichen Spottpreisen.

Franz Schmidt, Jägerndorf Nr. 10.

Tuchversandhaus

Oesterr.-Schlesien.

Tee vertreibt's Weh!

Die wertvollen inneren Organe des Menschen brauchen ab und zu eine Unterstützung durch Abgüsse jener heilkräftigen Kräuter, die die Natur in reicher Fülle der leidenden Menschheit zur Verfügung stellt. Die Hauptsache ist dabei für jedes Organ das richtige Kraut und die richtige Mischung der Kräuter selbst!

Apotheker Melichar's mediz. Spezialkräuter

treffen hier den Nagel auf den Kopf und führe ich für diesen Zweck 21 verschiedene Tees, u. zw.:

1. Asthmatee
2. Blutbildender Tee
3. Gallensteine und Lebertee
4. Magentee
5. „Frauenheil", sog. Monatstee
6. Flußtee für Frauen
7. Nierentee
8. Wassertreibender Gichttee
9. Rosenbauertee [„Aquatica"
10. Keuchhustentee
11. Nerventee
12. Blutreinigungstee f. Erwachs
13. Blutreinigungstee für Kinder
14. Blasen- und Harnleidentee „Hernuva"
15. Lungenbrusttee
16. Diabetikertee f. Zuckerkranke
17. Gelbsuchttee
18. Birkenblättertee für Gicht
19. Heiss Katitee bei Blutarmut
20. Abführtee „Purgativ"
21. Entfettungstee „Lilie".

Jedes Paket kostet eine Krone. — Bei Bestellung genügt die Nummer des betreffenden Tees.

Bei Bestellung durch Post empfiehlt sich Voreinsendung des Betrages und 20 Heller mehr für Postgebühr. Man verlange ausdrücklich Apotheker Melichars Spezialkräuter und bestelle in der

Promenade-Apotheke „z. Schutzengel", Linz a/D.

Täglich Postversand.

Drucksachen

aller Art liefert prompt und billig die

Buchdruckerei Ambr. Opitz,

Warnsdorf, Nordböhmen.

Echte Rumburger

Leinwand

sowie empfehlenswerte Qualitäten in Baumwollleinwand in allen Breiten, Zefir, Flanell, Barchent, ferner Bettbezüge in weiß und bunt, Inlets, Kaffee- und Speisegedecke, Taschentücher, Handtücher, Wischtücher, fertige Herren- und Damenwäsche u. s. w. beziehen Sie sehr vorteilhaft durch

Versandhaus

Paul Hentschel, Schluckenau Nr. 291 (Böhmen).

Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst, doch ist deren Rücksendung Bedingung.

Vortrefflich bewährt für die Krieger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste

schmerzstillende Einreibung

bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w.

Dr. RICHTERS

Anker-Liniment. capsici compos.

Ersatz für Anker-Pain-Expeller.

Flasche K —·90, 1·40, 2·—.

Zu haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von R. Richters Apotheke „Zum Goldenen Löwen" Prag I, Elisabethstraße 5.

Täglicher Versand.

Ich versende Gratis-

Probefläschchen samt Gebrauchsanweisung meines **„Framydol"**, welches roten, lichten und melierten Haaren und Bart dauerhafte, nicht abfärbende dunkle Färbung verleiht. **Johann Grolich, Engeldrogerie in Brünn.** Für Spesen sind 30 h in Briefm. beizulegen.

Original-Flaschen kosten K 2·—.

Es fängt an

mit Kopfschuppen und mit stark gelichtetem Haar oder einer Glatze endet es. Der Haarausfall entsteht in den meisten Fällen aus einer dauernden Verschmutzung der Kopfhaut und der Haare durch Staub und Schweiß. Dazu kommen die Zersetzungsprodukte des Haarbodens, die das Haar verfilzen und die Veranlassung zu den genannten Erscheinungen geben. Eine sorgfältige, wöchentlich einmalige Waschung des Haares und der Kopfhaut ist erforderlich, diesen Schäden zu begegnen. Für diesen Zweck eignet sich erfahrungsgemäß „Shampoon mit dem schwarzen Kopf" am besten, die natürlichen Funktionen der Haarwurzeln treten wieder in ihre Rechte und das Haar erscheint glänzend und üppig. Es ist daher ratsam, nur dieses Fabrikat für die Kopfwäsche zu benutzen oder auf dessen Verwendung beim Friseur zu bestehen. „Shampoon mit dem schwarzen Kopf" kostet das Paket 30 Heller, auch mit Eigelb-, Teer- oder Kamillen-Zusatz. Ein Paket gratis bei Einkauf von 7 Paketen.

Gegen vorzeitiges Ergrauen, zur Kräftigung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandle man Kopfhaut und Haare regelmäßig mit Peruyd-Emulsion, große Flasche Kr. 2.—, Probeflasche 80 Heller, in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften erhältlich.

Generaldepot für Oesterreich: Felix Griensteidl, Wien I/1, Sonnenfelsgasse 3.

Alleinig. Fabrik.: Hans Schwarzkopf G. m. b. H., Berlin N 37.

Ein kleiner

Kaffeeschank

wird zu mieten gesucht am liebsten in einem Wallfahrtsorte oder bei einer Kirche.

Anträge sind zu richten an

Franz Preusler,

Oberwiesental 403 a. d. Neisse.

Jede Dame

findet **Heimarbeit** durch leichte Handarbeit. Muster und Prospekt gegen 40 h Marken zu verlangen unter **„H. A. 113"** von **Haasenstein & Vogler A.-G., Reichenberg**, Böhmen.

Bücher und Zeitschriften

aller Art liefert jederzeit

Ambr. Opitz, Buchhandlung,

Warnsdorf, Nordböhmen.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich C. Erker in Gottschee. — Druck von Ambr. Opitz in Warnsdorf.